# Marienbrunnen

# Marienbrunnen.



Ein psychisches Märchen
in vier Aufzügen

von

**E. L. Kasprowicz.**

Leipzig:
Verlag des Verfassers.
1910.

Wegen Aufführung in Theatern und Gesellschaften bittet man sich direkt an den Verfasser in Leipzig zu wenden.



# Personen.

| | Alter |
|---|---|
| Der regierende Fürst | 30 Jahre |
| Hermann Franz, Geheimer Kommerzienrat, großer Unternehmer | 60 „ |
| Johannes, sein Sohn | 30 „ |
| Herma, Tochter des Geh. Kommerzienrates | 13 „ |
| Leopold Franz, entfernter Verwandter | 20 „ |
| Joseph Engel, kaufmänn. Direktor bei H. Franz | 30 „ |
| Maria Engel, seine Schwester, Oberin der Kranken-Anstalten bei Herm. Franz | 21 „ |
| Vater / Mutter } der Geschwister Engel, durch } Joseph, Sohn / Maria, Tochter } der Verstorbenen. | |
| Dr. Walter Just, Sanitätsrat, Direktor der Kranken-Anstalten b. Franz, sein Freund | 60 Jahre |
| von Brandt, Adjutant des Fürsten | 25 „ |
| Michel, Kammerdiener bei H. Franz | 50 „ |
| Krankenschwester aus der Anstalt | 30 „ |
| 1. Arbeiter } aus den Maschinenanstalten bei Hermann Franz | 60 „ |
| 2. „ | 50 „ |
| 3. „ | 40 „ |

Alle Arbeiter aus den Anstalten.

Ort der Handlung: Das Landhaus von Franz.

Zeit der Handlung: Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

# Erster Aufzug.

## (Glaube.)

Ein elegantes Arbeitszimmer des Geheimen Kommerzienrates. Im Hintergrunde der Haupteingang, rechts und links Türen zu anderen Zimmern. Vorn links ein Arbeitstisch mit allen Gegenständen für einen Kaufmann. Ein Lehnstuhl vor dem Tische, ein zweiter rechts neben dem Tische. Im Hintergrunde in der Mitte ein Sopha nebst Tischchen und einigen umherstehenden Stühlen.

## Erster Auftritt.

**Hermann Franz. Dr. Walter Just.**

Hermann Franz (an seinem Arbeitstisch sitzend, mit Durchsicht der großen Briefmappe beschäftigt). Nun bin ich mit meiner Tagesarbeit fertig. (Sich anlehnend, zu Dr. Just, der neben ihm steht.) Lieber Freund, hast Du unsere Oberin weiter beobachtet? Es ist mir Bedürfnis, etwas Genaues über ihre Gesundheit, über den Zustand ihres Herzens zu erfahren. Seitdem Du mich darauf aufmerksam gemacht hast, denke ich oft darüber nach.

Dr. Just. Es läßt sich nichts Bestimmtes behaupten; aber auf jeden Fall muß sie sich schonen und nach Vorschrift leben. Ich habe sie gebeten, stets einige Mittel zu gebrauchen. Sie will jedoch nicht gehorchen und fährt fort die Kranken selbst zu pflegen. Wir werden vielleicht gezwungen sein, sie von der Krankenpflege zu entbinden

und ihr ausschließlich die wirtschaftliche Oberleitung anzuvertrauen.

Hermann Franz. Es wäre mir sehr lieb, denn ich möchte dieses Mädchen gesund und kräftig sehen. Marie und Joseph Engel als Kinder meines lieben Verbündeten, meines Engels, des treuen Freundes und Helfers am Anfang meiner Laufbahn, sind mir ein teures Vermächtnis dieser Freundschaft! Ich möchte sie glücklich wissen!

Dr. Just. Was in meinen Kräften steht, werde ich gewiß beitragen, um die Herzschwäche der Oberin zu bekämpfen; doch wir Ärzte sind auch nicht allmächtig, für einen bestimmten Erfolg können wir nicht haften.

Hermann Franz. Selbstverständlich. Ich habe großes Vertrauen auf die Zukunft. Seitdem Joseph ein starkes Medium geworden ist und seine Enthüllungen mich zum reichen Menschen gemacht haben, finde ich besonders inbezug auf unser aller Wohlergehen, große Zuversicht im Verkehr mit den Seelen der Verstorbenen, hier hauptsächlich mit dem Vater Engel. Der wird jedenfalls am besten für das Wohl seiner Kinder sorgen, sie vor jedem Schaden bewahren.

Dr. Just. Das Vertrauen zu diesen Experimenten beruhigt mich in Deinem Interesse; denn, seitdem Du ein Gläubiger dieses Verkehrs geworden bist, arbeitest Du mit andauernder Energie, und es gelingt dir alles . . . . Du bist glücklich . . . .

Hermann Franz. Du hast recht. Ich wäre aber



noch glücklicher, wenn Du, mein Jugendfreund, dieser Lehre mehr Vertrauen entgegenbrächtest . . . . Als Leiter meiner Unternehmungen der Nächstenliebe, welche lediglich aus Veranlassung dieses Verkehrs und durch Vermittelung von Joseph entstanden sind. — (Zeigt nach dem Stuhl.) Aber setz Dich doch, Walter!

Dr. Just (setzt sich). Ich störe Euch nicht bei allen Experimenten und erfülle meine Amtspflichten pünktlich . . . Damit unterstütze ich Dich praktisch in der Ausführung Deiner Wohltätigkeitsideen . . . Erlasse mir das Übrige . . Die Wissenschaft hat keine Zeit, jenes heikle Gebiet zu studieren . . . nebenbei bin ich ein Arzt der Materie und nicht der Seele. Ich bin kein Psychiater, aber soviel habe ich gelernt, daß die Psyche die Quintessenz der Hirntätigkeit bildet und mit dem Aufhören des Lebens ebenso wie der ganze Mensch in Atome zerfällt, im All aufgeht . . . . (Macht eine entsprechende Geste mit der Hand.)

Hermann Franz. Von Deinem Standpunkte aus hast Du Recht, weil Du materialistisch denkst. Die Seele ist nicht materiell im Sinne des menschlichen Körpers. Sie ist fluidal . . . verfeinert. Wenn sie materiell wäre, könnte sie nach dem Tode des Körpers nicht fortleben Die Gehirnmasse enthält nur Einheiten, auf welche die Seele einwirkt, um Einfluß auf den Körper auszuüben. — (Drückt ihm die Hand.) Mein lieber Freund! Der Verkehr mit Verstorbenen gehört zum praktischen Teile unserer Lehre! Er beweist ebenso, wie ihr mit dem Seziermesser den Tod, das

Leben nach dem Körpertode. Das Theoretische enthält die „Lehre vom Geiste" und diese ist so alt wie die Welt selbst! Alle Sätze der Lehre vom Geiste wurden aus der Erfahrung im Leben selbst geschöpft, herausgesucht und logisch zusammengestellt. Ein jeder Gelehrter findet Zeit, diese Sätze zu lesen, zu prüfen und für sich anzupassen, das heißt, wenn er will . . .

Dr. Just. Einverstanden. Aber glaubst Du etwa, daß Eure Experimente auf Wahrheit beruhen? Daß sie Tatsachen ergeben, daß die Einbildung darin keine Rolle spielt, die Täuschung nicht als Wahrheit erscheint? Glaube mir, es ist leicht zu beweisen, daß alle Erscheinungen auf diesem Gebiete nur in Eurer Phantasie existieren! (recht warm) Mein guter Hermann! Alle Euren Beweise gegen obige Ansicht sind bei der nüchternen Prüfung keine wissenschaftlichen, sondern trüglichen Schlüsse des erregten und befangenen Verstandes . . .

Hermann Franz. Ich habe sehr oft gezweifelt, habe mit meinem Verstande angestrengt nach den natürlichen Ursachen etwaiger Selbsttäuschung gesucht . . . ich habe doch nur immer neue Beweise der Identität eines sich kundgebenden Geistes gefunden. Wichtige Folgen, welche aus diesen Kundgebungen entstanden sind, zwangen mich zur Überzeugung, die ich nun verteidige. (Nach kurzem Sinnen.) Woher sollte denn zum Beispiel das Medium wissen, daß diese und jene geologischen Untersuchungen sicher sind, daß man durch Ankauf von bald auf Null gefallenen Aktien



ein riesenhaftes Kapital erlangt, um damit die Wünsche der Verstorbenen ausführen zu können? Woher könnte das Medium wissen, daß unter unseren Füßen eine reiche Quelle fließt und daneben unermeßliche Schätze ruhen? . . . Das kann die reine Einbildung nicht schaffen . . .

Dr. Just. In diesen Fällen wird auch der Zufall geholfen haben. Fallende und steigende Aktien kann Dein Beamter, der zugleich Medium ist, leicht durch das Studium der Kurse zu beurteilen gelernt haben — und die Entdeckung der Quelle samt Euren fraglichen Mineralklumpen gehört gewiß nicht zu den Seltenheiten in einem Hügellande . . .

Hermann Franz. Und wenn alles in der Welt Zufall wäre, für mich beweist der Verkehr durch Joseph mit seinem Vater, daß dieser Vater nicht aufgehört hat weiter zu leben . . . Das, was er uns durch sein Medium gesagt hat, ist so wichtig und so edel! (Gerührt!) Außerdem das was mir allein aus seinem früheren Leben bekannt war, kann sein Sohn als Medium aus sich selbst nicht wissen, da er damals noch nicht gelebt hat und niemand konnte es ihm erzählt haben. Nun mit einem Worte, ich bin fest von der Tatsächlichkeit dieser Kundgebungen überzeugt!

Dr. Just. Dieser vermeintliche Verkehr mit dem Jenseits wirkt aber schädlich auf das Gemüt des Menschen! Bei Marie Engel sieht man seine Folgen! Sie wird

hysterisch . . . Sie verfällt oft auch in den schlafwachen Zustand, in welchem Sie ihre Mutter zu sehen glaubt und mit ihr spricht! Auch Joseph ist schon sehr nervös . . . Auch Dein Sohn Johannes wird oft träumerisch . . . (Mit Vorwurf.) Siehst Du das alles nicht? Die Erregung greift in Eurem Kreise immer mehr um sich . . . Ich warne Dich vor den weiteren Folgen derselben. Ferner mußt Du auch Deinen Ruf berücksichtigen . . . Man fängt schon an, in der Residenz von Eurem Handeln zu reden . . . Ich glaube, auch der junge Fürst selbst ist darauf aufmerksam gemacht worden.

Hermann Franz (abwehrend.) Genug, genug, mein Freund. Die lieben Seelen der Verstorbenen haben mir versichert, daß ihr Verkehr uns nur nützen kann . . . und sie geben auch gute Ratschläge für die Gesundheit. Was die Menschen in der Residenz anlangt, so lasse sie reden; sie werden ja die Erfolge unserer Versuche bald schätzen lernen. (Wohlgefällig.) Der gute Fürst, der mir schon so große Privilegien einräumen ließ, daß ich ohne besondere Gesuche Forschungen und Neugründungen auf meinem Grund und Boden vornehmen darf, wird mir wegen meiner Anhänglichkeit an die Lehre vom Geiste nicht zürnen . . . Laß mich nur machen! (Leiser.) Übrigens, in dieser Beziehung, und ich teile es Dir unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, haben die Seelen mir in Bälde den Besuch des Fürsten versprochen, und sie wollen ihn zu unserer Lehre bekehren!



Dr. Just. Möge Euch das gelingen . . . ich wünsche es Dir von Herzen! Nur möchte ich, daß mein lieber Freund Franz durch seine Lieblingsforschung sich nicht lächerlich macht!

Hermann Franz. Ich danke Dir . . . Sei unbesorgt, mein guter Walter! Ich begreife Deine Zweifel . . . ich weiß, sie sind von Deinem Standpunkte aus . . . gerechtfertigt. Ich wünschte nur, daß Du mehr Interesse dafür zeigst und mehr Gelegenheit zum näheren Untersuchen unserer Erscheinungen findest.

Dr. Just (aufstehend). Wenn ich durch zwingende Erscheinungen bekehrt sein werde, will ich mich mit dieser Sache näher befassen. Jetzt bin ich verpflichtet, Dir mit meiner ganzen Energie bei der Ausführung Deiner Wohltätigkeitsideen beizustehen und die Anstalten mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln musterhaft einrichten zu helfen. —

## Zweiter Auftritt.

**Die Vorigen und Herma** (mit einem großen Käfig in der Hand.)

Herma (springt von rechts in das Zimmer hinein, lustig und trillernd). Ach, denke Dir Papchen . . . (Erblickt Dr. Just und knickst vor ihm schelmisch.) Siehe da, der liebe Herr Doktor! Guten Tag Herr Sanitätsrat! Entschuldigen Sie, ich habe Sie nicht gleich bemerkt. (Hermann steht inzwischen auf und dreht sich um.)

Dr. Just (mit komischem Ernst). Guten Abend, Fräulein Herma. Wir befinden uns jedenfalls wohl?

Herma (lustig). Ha, ha, ha! Welche Frage! . . . Doch natürlich, schrecklich wohl! (Zum Vater gewendet.) Mein bester Vater, (gibt ihm die Hand, die er herzlich drückt und küßt sie auf die Stirn) ich wollte Dir nur zeigen, was für einem Witz Leopold wieder gemacht hat! Denke Dir, er schenkte mir vor einigen Wochen zwei Vögelchen . . . Du weißt es doch? . . . Den reizenden Hänfling und den kleinen Stieglitz! Ich ließ sie in meiner Stube nebeneinander hängen. Sie waren munter, aber wie sie da so hingen, das heißt die Käfige, nicht die Vögelchen, da guckten sie sich beide, der Hänfling und der Stieglitz, immer so neugierig an, oder sie steckten die Köpfchen durch das Gitter durch, als ob sie zusammen sein wollten. Es war reizend traurig anzusehen! Ja . . . Das sagte ich Leopold, und er sagte wieder, die Vögel wollen zusammen sitzen, sie müssen einen gemeinsamen Käfig haben, sie haben Sehnsucht zu einander. (Hastig.) Da sagte ich, daß ich ja keinen größeren Käfig habe . . . (Sinnend.) Das habe ich gestern gesagt. Heute wollte ich Dich bitten, aus der Stadt einen größeren Käfig besorgen zu lassen . . . und . . . wie ich nachmittags in mein Zimmer komme, (klatscht in die Hände) da steht schon dieser Käfig (zeigt ihn) auf dem Tische! . . . (Erfreut.) Ist er nicht furchtbar schön? Der (nachdrücklich) gute Leopold, der hat ihn . . . ich meine den Käfig, gewiß für mich gekauft! (Streichelt den Käfig.) Ich habe ihn so lieb . . . das heißt den Käfig . . . (verlegen) nicht Käfig, Leopold . . . (verbessert sich) doch, ich habe sie beide gräßlich



lieb . . . (Sich beruhigend.) Sieh mal! (Zeigt ihm den Käfig.) Nicht? Ist er nicht schrecklich fein . . . und groß . . . und hat zwei Schlafkörbchen! Nicht? Findest Du ihn nicht reizend?

Hermann Franz (streicht ihr das Haar). Mein Kind, Du bist ja ganz aufgeregt wegen Deines Käfigs! . . . Jawohl, er ist hübsch . . . Wenn ihn Leopold kaufte, so mußt Du Dich bedanken. (Zum Doktor gewendet.) Ein netter Bursch, dieser Leopold! (Zu Herma.) Du mußt mit Leopold gut sein, und Dich nicht immer mit ihm zanken und ihm keine Streiche spielen . . . Du kleiner Wildfang! (Küßt sie auf die Stirn und sie schmiegt sich an ihn.)

Herma. Weißt Du was, Papa? Ich werde gleich jetzt den Käfig vorrichten und meine Pipemätzchen zusammentun. Die werden sich freuen, gemütlich schlafen . . . (Geht zu Dr. Just und zeigt ihm auch den Käfig.) Sie sollen auch den Käfig bewundern, Herr Sanitätsrat.

Dr. Just (komisch ernst). Ein furchtbar schöner Käfig.

Herma (droht ihm mit dem Finger). Na, na . . . (Geschäftig.) Herr Sanitätsrat, sagen Sie mir, ist es für die beiden Vögelchen gesund darin zu wohnen? Sie müssen das wissen (wichtig) als Arzt und Gelehrter!

Dr. Just. Ich bin kein Vogelarzt . . . aber ich denke, daß in diesem Käfig, der ja sehr hübsch und geräumig ist, Deine Vögel gut leben können . . . Füttere sie beide nur nicht zu sehr, lasse sie alle Tage hübsch baden und den Käfig ordentlich reinigen.

Herma. Ich danke für das Rezept. (Knickst schelmisch.) Aber sollten meine Vögelchen krank werden, komme ich wieder zu Ihnen . . . Sie sind meiner Kundschaft sicher! (Gemütlich.) Nicht wahr, der Käfig ist großartig? Adieu . . . (Knickst wieder und springt auf die Haupttür in der Mitte zu.)

## Dritter Auftritt.

**Die Vorigen und Michel.**

Michel (erscheint plötzlich in dem Eingang). Gnädiges . . .

Herma (stößt beim Begegnen mit dem Käfig an, läßt ihn fallen und ruft überrascht.) Ach! . . . (Sie hebt den Käfig auf, zeigt mit dem Finger nach Michel und ruft, das Grausen nachmachend.) Ein Geist! . . . Puuuuh! (Entflieht nach links unter lustigem Kichern.) Ha, ha, ha!

Michel (im Bückling nach Herma). Ach, bitte, um Entschuldigung, tausend mal . . . Gnädiges Fräulein!

Hermann Franz (winkt mit der Hand ab). Laß das! Was bringst Du, Michel?

Michel (immer gebückt). Zu Diensten, gnädiger Herr! Ein Herr wartet draußen. Er gab mir seine Karte und wünscht zum Herrn Geheimen Kommerzienrat. (Gib die Karte ab.)

Hermann Franz (die Karte verwundert beschauend zu Dr. Just). Merkwürdig! Es steht darauf nur „Elka", kennst Du diesen Namen?

Dr. Just (zuckt die Achseln). Nein das sind gewiß nur die Anfangsbuchstaben!



Hermann Franz. Nein der volle Name . . . E, l, k, a . . . Hm! (Zu Michel gewendet.) Ich lasse bitten. (Michel geht unter Bücklingen ab.)

## Vierter Auftritt.

**Hermann Franz, Walter Just und der Fürst.**

Der Fürst (tritt elastisch mit einem Lächeln im Gesicht ein). Entschuldigen Sie . . . (Wirft den spanischen Mantel an der Tür ab und legt den Hut darauf.)

Hermann Franz (höchst verwundert). Der Fürst!

Dr. Just (bei Seite, verwundert). Der Fürst!

Der Fürst. Lieber Freund Franz! Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich so unerwartet bei Ihnen vorspreche. (Beide, Hermann und Walter, grüßen ehrerbietig.)

Hermann Franz. Desto größere Ehre, mein erhabener Fürst! (Weist nach dem Sofa.) Bitte gütigst Platz zu nehmen.

Der Fürst (setzt sich bequem). Aber bitte . . . setzen Sie sich auch, meine Herren. (Beide Freunde setzen sich auf die bereitstehenden Stühle.) Ich war hier in der Nähe zur Jagd, und da ich schon längst den Wunsch hatte, Sie in Ihrem Reiche zu überraschen, sandte ich meine Leute in das nahe Jagdschlößchen und komme allein, um mit Ihnen ein Stündchen zu verplaudern . . . Ich begrüße Sie als Elka, Herr Franz und lieber Sanitätsrat. Ich wünsche ganz incognito hier zu verbleiben.

Hermann Franz. (Mit Dankgebärde.) Dieses Vertrauen zu meiner Person macht mich stolz, und ich werde dem hohen Wunsch nach Möglichkeit nachkommen . . .

Der Fürst. (Zu Dr. Just.) Herr Sanitätsrat macht sich jetzt in der Residenz und im Schlosse recht selten! Ich habe Sie schon lange nicht gesehen. Sie haben hier jedenfalls viel, sehr viel zu tun . . . bei den wie Pilze aus der Erde wachsenden Wohltätigkeitsanstalten? Ich kenne sie aus den mir freundlich zugesandten Plänen, Abbildungen und Beschreibungen. Es ist wirklich wunderbar, wie Sie, lieber Franz, so viel in dieser kurzen Zeit geschaffen haben, und jetzt noch gedenken Sie eine große allgemeine Genesungsanstalt zu gründen . . . In meinem Lande sind nur zwei Herrscher, die das Leben darin beeinflussen: ich und der Geheime Kommerzienrat Hermann Franz.

Hermann Franz (verbindlich). Edler Fürst geruhen zu scherzen. Ich bin nur ein Unternehmer auf meinem Grund und Boden, ein treuer Untertan meines erhabenen Landesvaters!

Der Fürst (scherzend abweisend mit der Hand). Na, na . . . wir wollen nicht streiten. (Zu Just.) Aber Sie, Sanitätsrat, fehlen im Schloß! Seitdem Sie das Amt des Leibarztes aufgegeben haben und nach hier übergesiedelt sind, findet sich kein Ersatz für Ihre Stellung bei uns. Mein junger Leibarzt, Ihr Schüler, ist ausgezeichnet, aber Ihre Gesellschaft ersetzt er uns nicht.





Dr. Just (bescheiden). Es tut mir leid, daß ich das gemütliche Leben am Hofe nicht mehr genießen kann. Aber meine wichtigen Wohltätigkeitsaufgaben hier gestatten meine Abwesenheit nicht. Mein Freund kann bestätigen, daß ich unausgesetzt tätig sein muß, um der Menschheit zu dienen . . .

Hermann Franz (warm). Ohne meinen besten Freund, den Herrn Sanitätsrat Dr. Walter Just könnte ich niemals meine Werke der Liebe ausführen und leiten (Drückt ihm die Hand.)

Der Fürst (mit Geste bestätigend). Sagen Sie mir Freund Franz, ist es wahr, daß Sie ein eifriger Spiritist sind? (Beide Freunde stoßen sich unbemerkt mit den Ellenbogen an.) Ich nehme Ihnen das nicht übel! Nur möchte ich bestimmt wissen, was man mir so nebenbei in das Ohr geflüstert hat . . . Es sollen hier Geister zitiert werden, und mehrerlei anderes . . . So reden die Leute . . .

Hermann Franz. Ja, die Leute, mein edler Fürst, kümmern sich zu viel um mein Leben, weil sie keinen geselligen Verkehr mit mir pflegen können! Nächst der übergroßen Gnade meines erhabenen Landesherrn verdanke ich dem Verkehr mit den Verstorbenen alles, was ich erlangt, habe! . . . Ich arbeitete anfänglich als Bauschlosser mit meinem Freunde im kleinen und konnte endlich eine Maschinenbauanstalt gründen, welche sich rasch vergrößerte. Nun starb unerwartet mein lieber Teilhaber, ein Witwer mit zwei Kindern . . . ich mußte allein weiter, ohne zu wissen, ob meine Kräfte dazu ausreichten . . . Beide Kinder

von Engel, Joseph und Maria, sind bei mir aufgewachsen. Joseph wurde kaufmännisch ausgebildet . . . jetzt ist er Direktor des kaufmännischen Teiles meiner sämtlichen Anstalten. Dieser Joseph hat eine schwärmerische Natur; er trieb in seiner freien Zeit psychische Studien, ohne daß ich es ahnte. Eines Tages kam er zu mir und sagte, daß er Medium wäre, und daß er seit Monaten mit seinem verstorbenen Vater verkehre. Sein Vater wünschte mein Vertrauen zu gewinnen und empfiehlt mir, mein Guthaben, welches ich in London auf der Bank liegen lasse, den ersten aus meinen überseeischen Maschinenlieferungen, erzielten Gewinn zu einer Aktienspekulation zu verwenden, wodurch ich ein Riesenvermögen erlangen würde. (Warm.) Ich war erstaunt über Joseph und seinen Verkehr! Bevor ich dem Wunsche seines Vaters entsprach, überzeugte ich mich in vielen Sitzungen bei Joseph und seiner Schwester, über die Tatsächlichkeit der Offenbarungen vom Vater Engel.

Der Fürst (lebhaft). Höchst merkwürdig! Nun, erfüllten Sie den Willen Ihres verstorbenen Freundes?

Hermann Franz. Jawohl! Ich gab Befehl, mein Londoner Guthaben, etwas über 100 000 Pfund, in Aktien der Kimberley'schen Diamantengruben anzulegen, sobald dieselben auf 25 Prozent gesunken seien.

Der Fürst. Wahrhaftig, ein großes Wagestück, ich habe schon davon gehört.

Hermann Franz. Nach Verlauf von etwa einer Woche erhielt ich aus London Bescheid, daß mein Kapital



in Kimberleyaktien zu 25% angelegt wurde. Ich muß gestehen, daß es mir etwas nahe ging, einen solchen hohen Betrag, die erste Frucht ausländischer Arbeit meiner Fabrik auf diese Karte gesetzt zu haben. Aber der verstorbene Engel beruhigte mich und verordnete einen zweiten Brief nach London mit der Weisung, die Aktien sofort zu verkaufen, sobald sie den Kurs von 200% erlangt hätten! Ich konnte daran auch nicht glauben, aber da ich einmal diese Arbeit angefangen hatte, schrieb ich in diesem Sinne nach London an meinen Vermittler.

Der Fürst. Wunderbar! Da hätten Sie mit diesem Geschäft sechzehn Millionen verdient . . .

Hermann Franz. Es war damals die Zeit, in welcher man gegen den beneideten und gefürchteten Cecil Rhodes handelte, um ihn von dort zu vertreiben und seine Diamantenausbeute zu vernichten. Es wurden unter den Aktienbesitzern schauerliche Gerüchte ausgestreut, das ganze Unternehmen als Humbug geschildert, wobei das ganze Einlagekapital verloren gehen müßte. Die erschreckten Aktienbesitzer verkauften diese Papiere zu jedem Preise, um wenigstens etwas vom eingelegten Kapital zu retten.

Der Fürst. Ja . . ich habe über diesen Schwindel mit Kimberleyaktien schon früher gelesen.

Hermann Franz. Die Machenschaften gegen Cecil Rhodes kamen aber bald an den Tag, worauf die Aktien wieder rasend in die Höhe stiegen! Nach Verlauf von etwa fünf Monaten ließ mein verstorbener Freund mir

sagen, daß ich bald Nachricht aus London erhalten werde. Und richtig . . . einige Tage darauf telegraphierte die Vermittlung — meine Aktien sind zu 200% verkauft worden; es liegt für mich der Erlös von 800000 £ bei der Londoner Bank zur Verfügung! Der Vermittler bedauerte, daß er so handeln mußte, da die Aktien immer noch stiegen — doch meine Anordnung hatte entschieden so gelautet.

Der Fürst. Großartig, herrlich! Nun sind Sie der glückliche Besitzer von diesen Millionen!

Hermann Franz. Nicht ganz . . . Ich habe das Vermögen zur Verfügung meines verstorbenen Freundes gestellt. Er nahm es an und bestimmte: Für den ganzen Betrag nebst Zinsen sind christlich-nützliche Anstalten zu gründen, um das Gesetz der Gottes- und Nächstenliebe in die Tat umzuwandeln . . . Erst, nachdem das Kapital aufgebraucht ist, die Anstalten in Tätigkeit gekommen sind, und sich Ersparnisse zur Sicherung ihres Bestehens angesammelt haben, soll nach Einhundert Jahren der Überschuß zum Nutzen meiner Nachkommen dienen. Ich bin nur Verwalter dieser Millionen.

Der Fürst (die Hand von Hermann energisch schüttelnd). Sie edler Mensch! Erst jetzt begreife ich Ihre Schaffenslust und das Vorhandensein der Schaffenskraft! Ja, jetzt empfinde ich die hohe Moral hiesiger Manifestationen . . . Ich bin, muß ich gestehen, aus Neugierde unverhofft zu Ihnen gekommen — jetzt habe ich ein wahres Interesse für Ihren Verkehr . . .



Hermann Franz (warm). Das freut mich sehr . . . (Errötend.) Um diese Arbeit genau auszuführen und meine sämtlichen Familienglieder zu solcher zu gewöhnen, halte ich regelmäßig Sitzungen mit dem Medium Joseph ab, wodurch ich sicher geleitet werde . . .

Der Fürst. Das ist schön . . . Wäre es möglich, in meiner Gegenwart eine solche Sitzung abzuhalten? Ich suchte in der Schloßbibliothek nach Büchern über Spiritismus, und fand eine kleine Schrift „Hauptgrundsätze der Lehre vom Geiste“. Nach aufmerksamem Durchlesen dieser Schrift muß man dem Verfasser Recht geben. Diese Vorstudie erweckte in mir den Wunsch, eine Mitteilung der Verstorbenen zu erhalten, und diese auf ihre Echtheit hin zu prüfen. Ich könnte ja bei mir solche Versuche anstellen, aber, Sie wissen, in meiner Stellung ist es schwer, Aufrichtigkeit in der Umgebung zu finden . . .

Hermann Franz. Mein gütiger Fürst dürfen versichert sein, daß bei dieser ersten Stimmung auch die Geister sich freuen werden, in Ihrer Anwesenheit zu sprechen . . . (Geschäftig.) Es paßt ausgezeichnet. Gerade heute ist unsre regelmäßige Sitzung . . . wir können sie besuchen . . .

Der Fürst. Vortrefflich . . . Es sind wohl nur Mitglieder Ihres Hauses dabei?

Hermann Franz. Nur diese, mit Ausnahme meiner Tochter Herma, die erst 13 Jahre alt ist und nicht reif genug ist, solche Lehren aufzunehmen.

Der Fürst (zu Dr. Just). Auch Sie sind dabei?

Dr. Just. Als Zuschauer ja, wenn es meine Zeit erlaubt.

Der Fürst. Also heute werden Sie auch kommen. Nur wegen meines Standes möchte ich wissen, ob ich mein Incognito wahren kann?

Hermann Franz. Dieses wird nicht gut möglich sein, da meine Kinder, Verwandten und Angestellten ihren geliebten Fürsten kennen . . (lebhaft) Aber bei dem Ernst der Sache, unter Voraussetzung, daß die sich offenbarenden Seelen dieses Incognito berücksichtigen werden, kann ich für das Schweigen aller Teilnehmer an der Sitzung bürgen.

Der Fürst. Nun gut . . . Wir wollen es hoffen! Ich vertraue Ihrer Versicherung für alle Anwesenden.

Hermann Franz (aufstehend). Heute ist die Versammlung in meinem Felsentheater. Geruhen edler Herr mir zu folgen . . (Alle stehen auf. Franz geht voran bis an den Hauptausgang, läßt den Fürsten durch die Tür mit einer Verbeugung, geht hinter ihm heraus, Dr. Just nach.)

**Zwischenvorhang fällt.**

---

## Verwandlung.

Im Parke. Eine Grotte ähnlich dem Felsentheater bei Liebenstein in Thüringen. In der Mitte in weißen Marmor gefaßt und mit gleichem Bassin versehen eine etwas leuchtende Quelle. Rechts und links vorn runde Tische mit leichten Stühlen besetzt. Beleuchtung matt aus je einer über jedem Tische hängenden Rosalampe.

### Fünfter Auftritt.

Am linken Tische sitzen: **Joseph** links quervor, **Johannes** und **Maria** nebeneinander, Joseph zur linken Seite, **Herma** im Park hinter der Grotte versteckt.

Joseph Engel. Wo ist unser Chemiker? Er muß doch bald kommen. Es ist mir, als wenn wir heute einen wichtigen Besuch bekommen sollten. (Stützt den Kopf auf beide Hände.)

(Rechts durch einen Seiteneingang tritt Herma leise ein, zieht einen Faden quer unten durch, hängt einen Klotz mit Papier daran und entschlüpft hinter die Grotte).

Johannes Franz. Es ist möglich, daß jemand kommt. Vielleicht ist gar schon jemand eingetroffen, denn sonst wäre mein Vater hier.

Maria. Ich habe auch die Empfindung, als wenn etwas Außergewöhnliches bevorstände . . .

Leopold Franz (tritt durch den rechten Eingang herein. Der von Herma gezogene Faden reißt dabei und der Klotz fällt ihm

polternd ihm vor die Füße. Ueberrascht, wobei alle dorthin blicken). Na nu! Was ist das wieder! (Hebt das Holz auf und liest auf dem darauf geklebten Papier:) Ich danke für den Käfig.

Herma (versteckt, klatscht in die Hände und springt fort, laut lachend.) Ha, ha, ha!

Leopold (komisch erbost). Warte nur, kleiner Kobold! (Tritt mit dem Klotz an den Tisch.) Guten Abend allerseits! Da sehen Sie, meine Herrschaften! (Zeigt den Klotz.) Ich schenkte Herma einen Käfig, wofür sie sich auf diese drastische Weise bedankt. Das Mädel ist aus Tollheiten zusammengesetzt! (Legt das Holz unter den Tisch und setzt sich neben Maria.) Onkel Franz wird wohl bald kommen. (Horcht nach dem Ausgange links.) Ich glaube, er kommt . . . aber nicht allein. Ich höre mehrere Tritte . . .

Joseph (der inzwischen in Halbschlaf kam). Der hohe Herr, der mit ihm kommt, wünscht unbekannt zu bleiben. Darum, meine Lieben, laßt euch nichts merken, behandelt ihn mit einer jedem Gaste zu erweisenden Artigkeit . . .

## Sechster Auftritt.

**Die Vorigen. Fürst, Franz, Dr. Just.**

Hermann Franz (Zum Fürsten). Bitte gütigst hier einzutreten.

Der Fürst (tritt ein. Sieht mit Interesse die Grotte mit der Quelle und spricht:) Sehr schön eingerichtet! . . . Eine feine Grotte . . . Ja, es ist mir erinnerlich, das ist das



Felsentheater in Thüringen, Bad Liebenstein, richtig! Und diese hübsche Wassereinfassung. (Zu Hermann.) Ich gratuliere zum guten Geschmack.

Hermann Franz (führt den Fürsten zum besetzten Tische und macht die Anwesenden namhaft). Das ist Johannes (dieser steht auf und verbeugt sich) mein Sohn, der mir seit Jahren getreu zur Seite steht und mein Nachfolger sein wird.

Der Fürst (drückt ihm die Hand). Es freut mich, Ihre nähere Bekanntschaft machen zu können.

Hermann Franz (zeigt). Hier stelle ich Ihnen meinen kaufmännischen Direktor, Herrn Joseph Engel, vor! (Joseph verbeugt sich stumm.) Dieser Mann hat den Vorrang, ein sicheres Medium zu sein.

Der Fürst (gibt ihm auch die Hand). Sehr angenehm!

Hermann Franz (weist auf Maria). Und hier die Schwester des Mediums, Fräulein Maria Engel, die in meinen Krankenanstalten das schwere Amt der Oberin versieht.

Der Fürst (grüßt verbindlich, während Maria den Gruß erwidert und mit niedergeschlagenen Augen stehen bleibt). Mein hochgeschätztes Fräulein! Ich habe schon viel gutes von Ihnen gehört . . . Ich freue mich aufrichtig, Ihnen im Namen der leidenden Menschheit meinen heißen Dank auszusprechen. (Gibt ihr die Hand und schüttelt ihre Hand kräftig. Nach Verbeugung vor Maria, zu der Gesellschaft im allgemeinen.) Verehrte Anwesende! Was meine Person anlangt, so erlaube ich mir, Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich

aus reinem Interesse zum Herrn Geheimen Kommerzienrat gekommen bin, um an Ihrer Privatsitzung teilzunehmen, und durch eigene Anschauung zur Überzeugung zu gelangen.

Hermann Franz (zum Fürsten, ihm den Platz im großen Sessel links neben dem Medium weisend). Ich wollte Ihnen noch das jüngste Mitglied vorstellen. (Zeigt auf Leopold.) Dieser Herr ist mein Neffe, Leopold Franz, der zur Verwaltung meiner chemischen Abteilung bestimmt ist, aber seine Studien noch nicht vollendet hat. (Leopold spring auf und grüßt ehrerbietig.)

Der Fürst (freundlich). Nehmen Sie meinen besten Gruß entgegen. Es freut mich sehr, einen jungen Mann kennen zu lernen, der dem Lieblingsstudium meiner Jugend obliegt! Chemie hat mir viel Freude gemacht. (Setzt sich und Leopold auch.)

Hermann Franz. Nun können wir uns wie gewöhnlich setzen. (Er setzt sich zwischen das Medium und den Fürsten, Dr. Just setzt sich an die andere Seite des Fürsten. Das Medium fällt in Trance an die Stuhllehne zurück und atmet tief.)

Johannes. Sammeln wir unsere Gedanken und senden wir sie dem Medium zu. (Im Hintergrunde der Bühne ertönt Beethovens Hymne auf dem Harmonium.)

Joseph (macht ein Zeichen gegen die Musik, die verstummt, steht mit geschlossenen Augen auf und spricht feierlich zum Fürsten gewendet.) Die anwesenden Seelen der Verstorbenen begrüßen Dich, hoher Herr, in dieser Versammlung auf das herzlichste! Ich danke Dir im Namen dieser Seelen für



den gütigen Besuch, mit dem Wunsche, daß Du nach Erkennen der ewigen Wahrheit, durch Vermittelung aus dem Jenseits deine Kraft desto wirksamer dem Wohle der Menschen widmest und deine erhabene Sendung hier auf Erden glücklich erfüllst! (Der Fürst macht Anstalt zu sprechen — das Medium spricht aber weiter.) Ich weiß, was du sagen willst. Es ist ganz recht, wenn man über eine solche wichtige Frage, wie der Verkehr der Verstorbenen mit lebenden Menschen eine ist, erst feste Überzeugung zu erlangen trachtet. Du sollst hier Beweise der Wahrheit erhalten. Für deine edle Absicht, eingeweiht zu werden, um danach später handeln zu können, bringe ich Dir zum Geschenk die Gabe des geistigen Sehens (auf dem Haupte von Joseph erglänzt ein rotes Licht zum Erstaunen des Fürsten) und des geistigen Hörens. (Es ertönt in der Luft eine Sphärenmusik, über welche der Fürst sehr entzückt ist.) Bediene dich derselben bei deiner irdischen Aufgabe und handle danach gerecht. (Joseph sinkt auf den Stuhl zurück und schläft weiter. Über seinem Haupte erlischt das rote Licht und hinter ihm erscheint ein Lichtumriß des Geistes)

Der Fürst (reibt sich die Augen, blickt auf Joseph und spricht gedämpft). Wie ist mir . . . wunderbar . . . Diese himmlischen Töne . . . Und hier unter meinen Füßen was ist das? Ein Raum künstlich geformt aus blitzendem Stein, darin ein roter Steintisch . . . darauf ein großer Block mit vielen leuchtenden Punkten . . . (Tief aufatmend zu Hermann Franz.) Sagen Sie mir, ist das Wirklichkeit oder nur Einbildung?

Joseph (spricht sitzend langsam und ernst). Es ist Wirklichkeit! Du siehst einen Block, der hier unten tatsächlich vergraben liegt. Ein wahrer Stein der Weisen. (Zu Hermann Franz.) Erzähle du Hermann und beweise die Echtheit dieses geistigen Sehens . . .

Hermann Franz. Nachdem ich von meinem gütigen Fürsten die Erlaubnis erhalten hatte, neue Gründungen der Nächstenliebe in das Leben zu rufen, wollte ich zuerst hier oben reichliches Wasser haben. Ich ließ auf Anraten des verstorbenen Freundes Engel hier bohren und man stieß in einer Tiefe von dreißig Metern auf einen Stein, aus welchem der Bohrer kleine Kristalle brachte, die eigentümlich leuchteten. In der Hoffnung auf ungeahnte Entdeckungen, ließ ich diese Kristalle im meinem Laboratorium untersuchen. Es ergab sich, daß diese Kristalle in der sogenannten Pechblende vorkommen. (Zu Leopold gewendet.) Sage, Leopold, als Chemiker, was diese Kristalle bedeuten!

Leopold (springt auf, räuspert sich und spricht schnell). Pechblende genannt, ist das Uranpecherz, aus welchem Uran entnommen wird, ein Mineral, das Klapproth gegen Ende des 18. Jahrhunderts entdeckte. Es ist eine fettglänzende, pechschwarze, undurchsichtige Masse, von kleinen Kristallen durchzogen. Diese Verbindung enthält viele andere Mineralien, deren Eigenschaften und Wert noch untersucht werden. Pechblende kommt am meisten in Deutschland vor. (Setzt sich.)



Der Fürst (nickt Leopold verbindlich zu). Ich danke! Ich erinnere mich daran aus meiner Studienzeit.

Joseph (im Trance). Dieses Gebilde enthält viele kostbare, noch ungekannte Eigenschaften. Das Strahlen stammt aus einem Mineral, das in diesem Block unter unsern Füßen liegt, er verrät die Gegenwart eines unbezahlbaren Schatzes darin, einer Ansammlung von Sonnenstrahlen seit Jahrtausenden. Es ist die Quintessenz der Kraft in dieser Gegend, es wird diesem Lande Glück und Wohlstand bringen. (Zu Hermann.) Zeige dem edlen Herrn das Bild des von dir unter der Erde errichteten Altars!

Hermann Franz. Sofort. (Zu dem Fürsten gewendet.) Nach Erkenntnis der Bedeutung dieses Fundes und unter Leitung unserer geistigen Freunde wurde eine Nische von hellem Granit hergestellt, mit einem roten Granitaltar versehen, worauf wir den Block befestigen ließen. Von dieser Stelle aus baute ich einen Gang mit mehreren Brechungen der geraden Linie hinauf, in die Brechungen setzte ich Glasprismen ein; der Gang wurde so hinaufgeleitet, daß er dort (zeigt auf die Quelle) mündet. Dann wurde bis zur Tiefe von fünfunddreißig Metern weiter gebohrt, bis wir eine brausende Quelle trafen, mit starkem Fall. Aus dieser Quelle ließ ich die Leitung in meine Nische führen, den Abfall verschließen und nun floß das Wasser hinauf, aber in solchen Strömen, daß ich das meiste davon in die Bäche unserer Gegend ableiten mußte. (Zu Johannes gewendet.) Sei so gut, Johannes, halte mit

Maria den Schirm vor die Öffnung der Quelle, drücke auf den Knopf und laß das volle Licht der unterirdischen Lichtbrechungen auf den Schirm fallen, damit unser lieber Gast das geistig erschaute Bild mit der Wirklichkeit vergleichen kann. (Während Johannes von der Seite einen Schirm bringt, ihn vor der Quelle aufstellt und von Maria auf der anderen Seite unterstützt wird, spricht Hermann zum Fürsten gewendet.) Ohne Vorlegung des Schirmes kann man das Bild aus der Tiefe nicht auf der Oberfläche sichtbar machen. (Auf dem Schirme erscheint plötzlich das Bild in scharfen Umrissen, der Block durch strahlende Punkte voll bezeichnet.)

Der Fürst (überrascht.) Wahrhaftig! Dasselbe Bild, das ich vorhin geistig erschaut habe! (Steht im Entzücken halb auf und blickt starr auf den Schirm. Über den Häuptern des Johannes und der Maria erscheint eine Sternenkrone.) Was ist das? (Verzückt.) Ach! (Es erschallt eine Sphärenmusik oben im Hintergrunde und eine überwältigende tiefe Stimme aus dem oberen Hintergrunde spricht langsam — nur für den Fürsten hörbar.)

„Wie Dein geistiges Auge jetzt erschaut,
„Hier steht ein himmlischer Bräutigam und Braut —
„Bei Euch auf Erden zwei an der Zahl —
„Im Reiche der Geister ein Dual!"

(Johannes und Maria gehen auf ihre Plätze wieder.)

Der Fürst (setzt sich erschöpft und spricht nach kurzer Erholung.) Wunderbare Beweise der Echtheit hiesiger Offenbarungen!

Joseph (im Trance). Edler Herr, diese Quelle hat



nur eine vorläufige Bezeichnung erhalten. Wir nennen diesen Namen nicht — aber wir bitten Dich, ihn endgültig auszusprechen. Wie soll diese Quelle genannt werden?

Der Fürst (erstaunt). Ich soll dieser Quelle den von Euch, liebe Geister, bestimmten Namen geben? Ich kenne ihn ja nicht. (Über der Quelle erscheint in Sternenschrift „Marienbrunnen", nur für den Fürsten sichtbar.) Ach so! Jetzt weiß ich es! Diese Quelle soll „Marienbrunnen" heißen. (Allgemeine angenehme Überraschung und Sphärenmusik.)

Joseph (in Trance). Wir danken Dir, edler Herr! Unser lieber Hermann Franz baut ein großartiges Kranken- und Genesungshaus für die hilfesuchenden Menschen. Es sollen darin alle Armen umsonst behandelt werden und nur die Reichen für sich allein mäßig zahlen. Von den Einnahmen wird ein Betriebskapital gesammelt, um das Bestehen der Anstalt zu sichern. Es wird das letzte Werk der Liebe hier am Orte sein. Hermann Franz will seinem Sohne die weitere Sorge überlassen. Sei so freundlich und bestimme einen Namen auch für diese Anstalt nach deinem Gutdenken.

Der Fürst (blickt nach der Quelle, worüber in Sternenschrift in den Lüften „Johannisbad" erscheint). Gut. Es soll „Johannisbad" heißen. (Allgemeines Erstaunen der Anwesenden.)

Hermann Franz (steht auf und verbeugt sich vor dem Fürsten). Wir danken Ihnen, edler Herr, für diese Güte und stellen fest, daß beide Bezeichnungen bereits früher von uns

gewählt worden sind. Ein sicherer Beweis für die Wirklichkeit unseres geistigen Verkehrs! (Alle stehen auf und verneigen sich vor dem Fürsten. Der Fürst erhebt sich und dankt mit Gesten.)

Joseph (im Trance.) Wir danken allen für die ungeteilte Aufmerksamkeit. Die Sitzung ist beendigt. (Alle verbeugen sich vor dem Fürsten, der sie auch begrüßt, und zerstreuen sich nach und nach aus der Grotte, nur Joseph bleibt noch eine Weile sitzen, wacht langsam auf, steht auf und geht nach der Quelle, woraus er mit dem angehängten Glas etwas Wasser schöpft und davon trinkt. Dann setzt er sich neben der Quelle.)

## Siebenter Auftritt.

**Der Fürst, Hermann Franz und Joseph.**

Der Fürst (steht auf, nimmt Franz am Arm, geht mit ihm langsam auf und ab. Spricht leise). Man kann wohl mit dem Medium noch nicht sprechen?

Hermann Franz (ebenfalls halblaut). Noch einen Augenblick! Er wird schon selbst zu reden anfangen, wenn er sich erholt hat.

Joseph (erhebt sich und spricht kräftig, heiter). Nun, so ist wieder eine Sitzung vorüber! (Bemerkt den Fürsten und für sich bei Seite.) Halt! Da ist noch ein fremder Herr da! (Geht auf die spazierenden zu und grüßt ehrerbietig.) Gestatten Sie, daß ich Ihnen erst jetzt guten Abend wünsche. (Erkennt den Fürsten und steht betroffen da.)

Hermann Franz (verbeugend). Ich stelle dir den lieben Herrn Elka vor. (Begrüßen sich gegenseitig.) Mein



alter Bekannter, den ich die Ehre hatte, auf seinen Wunsch hin in unsere Versammlung einzuführen. (Macht Joseph verstohlen ein Zeichen.)

Der Fürst (liebenswürdig). Ich danke Ihnen für alles, was Sie mir in dieser kurzen Zeit geboten haben. Ich habe dabei viel gelernt!

Joseph (demütig). Den Dank kann ich nicht für mich annehmen! Ich bin nur ein Vermittler, ein sogenanntes Medium. Ich weiß nicht einmal, was in dieser Stunde passiert ist, denn ich verliere dabei mein Bewußtsein.

Der Fürst. Es ist wirklich lobenswert, wenn ein Mann in Ihrer Stellung und von Ihrer Begabung sich so hingebend dieser Vermittelung widmet.

Joseph. Auch das ist nicht schwer, da die Seele, welche durch mich spricht, mein verstorbener Vater ist, dem ich mich herzensgern unterordne! (Mit Verbeugung.) Bitte um Entschuldigung und Erlaubnis, mich entfernen zu dürfen. Ich habe noch Pflichten zu erfüllen . . . (Der Fürst gibt ihm die Hand, die Joseph ehrerbietig drückt, dann gibt er Hermann die Hand und entfernt sich.)

Der Fürst (zu Hermann). Ein netter Mensch und so bescheiden! (Setzt sich an die rechte Seite des Tisches und ladet Hermann auch zum Sitzen ein, was der auch tut.) Ich habe bei dieser Sitzung ungemein viel erfahren, und die Bestätigung dessen gefunden, was in jenem Schriftchen „Die Hauptgrundsätze der Lehre vom Geiste“ enthalten ist. Gleich beim Anfang erriet das Medium oder der Geist, meine

Gedanken, gab sofort Antwort darauf, bevor ich sie aussprechen konnte. Nachdem mir die Fähigkeit, geistig zu sehen und zu hören, versprochen war, sah ich ein Licht über dem Haupte des Mediums, einen Lichtschein in Gestalt des Menschen hinter dem Medium und hörte eine wunderbare Musik in den Lüften. Darauf sah ich zu meinen Füßen die kostbare Steinnische mit dem leuchtenden Block auf dem Steintische. Dieses Bild erblickte ich nachher auf dem Schirme. Über den Trägern des Schirmes sah ich eine Sternenkrone leuchten und hörte wunderbare Worte in den Lüften, die mir viel zu denken geben. Wie ich nun merke, haben alle Anwesenden von diesen Erscheinungen nichts wahrgenommen — also nur kraft meiner Fähigkeit des geistigen Sehens und Hörens konnte ich das alles empfinden. (Tiefsinnig.) Diese Erfahrung bringt mich auf viele Gedanken, die mir bei meiner schweren Aufgabe als regierender Landesvater nützlich werden . . . (Nach einer Weile, als wenn er aufwachte, lebhaft.) Sagen Sie mir, was bedeutet das Wort „Dual?"

Hermann Franz. So viel mir bekannt ist hat Baronin Adelma von Vay, geborene Gräfin Wurmbrand, in ihrer medianimen Schrift „Geist, Kraft, Stoff" darüber geschrieben. Dualgeister, nach jener Auffassung, sind gleichstrebende Geister, die im weiblichen und männlichen Körper auf Erden wohnen können, gleichen Fortschritt erlangt haben, sympathisch mit einander verbunden sind und deren Generationen sich begegnend, nach ewiger Vereinigung streben.



Wenn ihnen dann diese geistige Vereinigung gelungen ist, schreiten sie gemeinsam vorwärts, und gehen als gereinigter Dual in ihrem Schöpfer auf.

Der Fürst. So, so! Jetzt wird mir mein Gesicht von heute klar! (Gutmütig.) Ich danke Ihnen für diese Aufklärung. (Lebhaft.) Und sehen Sie, als ich aufgefordert wurde, die Quelle und dann das Krankenhaus zu benennen, erblickte ich diese Namen in Sternenschrift in der Luft! Beide Benennungen waren bereits von Ihnen vorgeschlagen . . . Ist das nicht wunderbar? Mit einem Worte, ich habe heute viel gelernt! Ich danke Ihnen für Ihre Gefälligkeit und werde Ihnen dieselbe niemals vergessen. Unser Verkehr wird sich in der Zukunft noch herzlicher gestalten. (Am Eingange links erscheint der Adjutant, Herr von Brand, militärisch grüßend.) Ach! Da ist ja Herr von Brand! (Steht auf, zu Franz.) Höchste Zeit für mich zum Aufbrechen . . . (Schüttelt Hermann kräftig die Hand.) Also nochmals besten Dank für die gewährte Gastfreundschaft und höchst lehrreiche Unterhaltung! Danken Sie auch allen anderen Personen für ihre freundliche Gesellschaft. Grüßen Sie noch den guten Sanitätsrat — er möge mich doch einmal besuchen. (Ernst.) Ich habe hier den Glauben gesucht und nehme die vollste Ueberzeugung mit! Auf Wiedersehen! (Verneigt sich freundlich und geht ab — voran Brand, hinterher Franz, unter wiederholten tiefen Verbeugungen des Letzteren.)

**Der Vorhang fällt.**

(Schluß des ersten Aufzuges.)

# Zweiter Aufzug.

## (Liebe.)

Die Bühne stellt ein geräumiges Zimmer dar, mit Glasveranda, darin leichte elegante Sommermöbel. Am Fenster rechts hängt der große Vogelkäfig von Herma.

## Erster Auftritt.

**Herma,** dann **Leopold.**

Herma (steht unter dem Käfig und spielt Bilboquet). Da haben wir es . . . so . . . klip=klap, klip=klap . . . da haben wir es! Ha, ha, ha! (Wirft das Spiel in den Winkel rechts.) Hu! Aber das ist langweilig! (Komisch traurig). Schade daß alle Menschen immer was zu tun haben, wenn ich spielen will! (Stampft mit dem Fuße.) Und ich will doch immer . . . Nein, doch sehr oft will ich spielen! Warum soll ich denn nicht spielen? (Nähert sich dem Käfig.) Die Mätzchen spielen doch auch! Und wie hübsch sie spielen . . . (Lustig.) Bin ich froh, daß ich sie jetzt beisammen habe, die kleinen lieben Schelmchen. (Sieht zu ihnen auf, entzückt.) Ach wie reizend! Wie niedlich . . . schrecklich niedlich! (Zum sitzenden Stieglitz.) Nun, mein süßes, zuckersüßes Mätzchen! Tiu, tiu, tiu! . . . Nicht wahr? Du sprichst ja mit mir, du, du Kleines, gutes, du! (Tritt einen Schritt zurück und zeigt nach dem Käfig.) Ha, da fliegt der Hänfling an den Stieglitz

heran . . . Und nun setzt er sich daneben . . . fürchterlich hübsch! . . . Da ruft er: (nachmachend) fuit, fuit, fuit! . . . Na warte nur, du Kleiner . . . Der Stieglitz hat jetzt keine Zeit, er muß im Körbchen sitzen . . . ja! Tiu, tiu, tiu! sagt er nur — laß mich jetzt, ich habe zu tun . . . (Geht an das Sopha rechts im Hintergrunde.) Ich will euch nicht weiter stören. (Sinnend, für sich.) Leopold ist gut . . . Schade nur, daß er jetzt fortgeht . . . (traurig) und bleibt drei Jahre fort! Da werde ich schon alt sein, wenn er zurückkommt! . . . (lebhaft trotzig) Was soll ich da machen, wenn er fort ist? Na, da werde ich mich erst langweilen! So ganz allein! . . . Leopold hat sich oft gespaßt . . . und den konnte ich doch wenigstens aufziehen, überraschen und ihm einen Streich spielen . . . Wenn er fort ist, wird es schrecklich langweilig werden! . . . Kein Mensch wird mit mir spielen! (Stampft mit dem Fuße.) Das wird h mmlisch langweilig! (Blickt in das Fenster und lacht laut.) Ha, ha, ha! Da kommt Leopold . . . (Trommelt an das Fenster und versteckt sich unter das Fenster hinter das Sopha.) Der wird suchen, da er mich doch sah! Er kommt! (Versteckt sich ganz.) Husch!

## Zweiter Auftritt.

**Herma** und **Leopold.**

Leopold (tritt herein durch den Haupteingang und sucht mit den Augen.) Ich habe doch Herma hier gesehen, auch



gehört, wie sie auf die Fensterscheiben trommelte! Ein Blitzmädel das . . . (Lächelt.) Aber doch gut . . . ich habe sie gern . . . (Bleibt stehen, sinnend.) Wenn ich fortkomme, um meine Studien zu vollenden, wird mir Herma gewiß fehlen! . . . Ja, es muß doch sein, der gute Onkel will, daß ich alle Neuerungen der Physik und Chemie kennen lerne, um sie später hier bei seinen vielseitigen Unternehmungen zu verwerten. Ich studiere ja sehr gern! Das Studium macht mir Freude, hauptsächlich die Chemie mit ihren unendlich vielseitigen Zweigen! Sie ist ein wunderbares Buch der Natur, aus dem man ewig neues lernen kann. (Geht bei Herma am Sopha vorbei und verwickelt sich in das Bilboquet, das er mit dem Fuße fortschleudert.) Potz blitz, was ist das? Hm, das Spielzeug meines Herminchens! Freilich, sie war ja hier. (Sieht sich um.) Wo mag sie nur jetzt stecken? (Herma wirft eine Holzkugel hin, die zu Leopolds Füßen rollt.) Aha, da haben wirs! Mein Wildfang ist doch da! (Geht nach dem Sopha, doch ohne dort jemand zu sehen, kehrt er wieder um. Da faßt ihn Herma beim Bein, er stolpert, doch fällt er nicht. Nun dreht er sich nochmals um und ruft nach der Ecke.) Herma, heraus!

Herma (springt heraus und stellt sich komisch in Positur.) Ich bin kein Wildfang und keine Herma! Furchtbare Beleidigung!

Leopold (komisch fromm). Ach, Verzeihung, meine gnädige Prinzessin! Aber da Sie nun endlich aus dem Winkel herausgekrochen sind, wollen Sie gnädigst entschuldigen, wenn ich Sie verkannte! (Macht einen tiefen Bückling.)

Herma (resolut gemütlich sich anhenkelnd). Ach was ... Du sollst mich nicht Herma nennen ... Ich wollte das schon längst sagen ... nun gehst Du fort, also es leidet keinen Verzug! Herma ... das ist so trocken ... Ich heiße doch Hermine, und ... da kann ich, da ich noch nicht so alt bin, auch Minchen gerufen werden! (Vorwurfsvoll.) Siehst Du, bei der Tante Anna, da ist ein schöner Bologneser, Du weißt, der kleine, süße Kerl, mit dem reizenden Mäulchen und den großartig langen Ohrchen! Den nennt die Tante Anna Minchen — und das gefällt mir. (Schmeichelnd.) Weißt Du was, Leopold, nenne mich auch Minchen! Das ist doch gräßlich fein ... (Streichelt ihm das Gesicht.) Guter Leopold ... Minchen ... (Energisch komisch.) Ich will Minchen gerufen werden! (Bleibt stehen und verschränkt die Arme, herausfordernd.)

Leopold (mit komischem Pathos). Gut, gnädiges Fräulein! Ich werde dem Befehl folgen, aber Dich nur unter vier Augen so nennen! Der Onkel, Dein Vater, ruft Dich einmal Herma. Oder Du mußt beim Papa die Änderung des Namens durchsetzen ... (Zuckt mit den Achseln, zweifelnd.)

Herma (mit tragisch komischer Miene.) Gut ... ich werde es durchsetzen! (Stemmt beide Arme in die Seiten, hoch offiziell.) Ich will Minchen genannt werden ... (Schwärmerisch, die Hände herunterhängend.) Wie schrecklich süß ... Minchen!



## Dritter Auftritt.

**Die Vorigen. Hermann Franz, Johannes.**

Hermann Franz (tritt mit Johannes durch den Haupteingang ein, bleibt einen Augenblick stehen). Ich sagte ja, hier werden wir Herma treffen. Zu dieser Zeit ist sie bei ihrem Käfig.

Herma (springt ihrem Vater entgegen und hängt sich an seinen Arm). Ach, guten Tag, mein liebster Papa. (Hermann gibt ihr einen Kuß auf die Stirn.) Eben stritt ich mit Leopold. Er ruft mich immer Herma, und ... (verlegen) und manchmal Wildfang! (Schmollend.) Ich will nicht Herma gerufen werden! Das klingt mir so rauh ... (Schmeichelnd.) Nennt mich doch Minchen ...

Hermann Franz (streichelt sie). Kind! Der Name gefällt mir aber! Er ist von meinem Namen abgeleitet! Siehst Du, Minchen ist eine Verkleinerung, die vielen Namen angepaßt werden kann ... Und Du bist zu groß dazu, um so kindlich genannt zu werden.

Herma (schmollend). Aber Minchen ist so hübsch ...

Hermann Franz. Nun, das ist Geschmacksache. Du kannst Dich nennen lassen wie Du willst, mein Kind, für mich bist Du immer meine wilde Herma! (Lachend.) Herma, das paßt mehr zu Deinem Charakter.

Herma (schelmisch). Also, Du erlaubst es, bester Vater (Mit komischer Würde). Also, wer mir gefallen will, nenne,

mich Minchen! (Verbeugt sich mit komischem Geschick.) Adieu, meine Herren, entschuldigen Sie meine Abwesenheit! (Springt auf den Vater zu und küßt ihn, küßt auch Johannes; blinzelt auf Leopold und entflieht durch den Haupteingang.)

Johannes. Ein merkwürdiges Mädchen! Ich freue mich aber über ihren Humor und den gesunden Witz!

Hermann Franz (klopft ihm auf die Schulter). Du hast recht, Johannes . . . Ich wünschte nur, daß auch Du etwas von diesem Humor hättest! Was dieses Mädel zu lustig ist, bist Du zu ernst!

Johannes (bittend). Laß es, Vater! Ich habe diese Eigenschaften von der Mutter ererbt, während Herma ist mehr nach Dir geraten . . . Dafür kann niemand! (Ernst.) Die Hauptsache ist immer das Herz . . .

Leopold (nähert sich gutmütig). Guten Tag, mein lieber Onkel, und mein guter Johannes! (Reicht beiden die Hand und drückt sie herzlich.)

Hermann Franz. Guten Tag, Lieber!

Johannes. Guten Tag!

Hermann Franz. Es ist gut, daß Du noch gekommen bist. Da können wir über Deine Abreise noch reden. — (Setzt sich auf das Sopha, die andern auf die Stühle daneben.) Wie Du selbst gewünscht hast, geht Dein Weg zuerst nach den deutschen Universitäten, um die großen Naturforscher, Physiker, Chemiker in ihren praktischen Untersuchungen und Vorträgen kennen zu lernen. Moleschott, Büchner, Helmholtz, Weber, Zöllner und viele andere



mußt Du studieren. Nach diesem Studium geht es aber in das Ausland, Frankreich, England, Amerika. Ich glaube, daß drei Jahre für diesen Zweck, wenn auch knapp, ausreichen, denn es handelt sich nicht um Erlernen, sondern um Kennenlernen. Du hast in Leipzig die Vorbildung erhalten, das weitere Studium wird nun von Dir allein abhängen. Was die fernere praktische Ausbildung anlangt, hast Du zu solcher nach Deiner Rückkehr die beste Gelegenheit in hiesigen Laboratorien, welche Dir unterstellt werden. Im übrigen steht Dir mein Geld zu Diensten. Du brauchst Dich nur an Joseph den Direktor zu wenden. Ich nenne keine Beträge, sondern überlasse deren Höhe Deinen jeweiligen Bedürfnissen und Deinem Gutdünken . . . . Du sollst nicht kargen, dafür aber Deinen Onkel würdig vertreten . . . . und wenn Du die Anschaffung von Neuerungen für nötig befindest, sollst Du sie für uns erwerben.

Leopold (schüttelt die Hand des Onkels kräftig). Wie gut Du bist, mein lieber Onkel! Ich werde gewiß Deine Erwartungen erfüllen und vollständig gerüstet zurückkommen, um dann in Deinen Anstalten zum Wohle der Firma energisch zu wirken. Du hast mich als Waisenkind zu Dir genommen! Alles, was ich bin und werde, verdanke ich Dir allein! Du sollst nur Freude an mir erleben!

Hermann Franz (energisch). Ich bin dessen fest überzeugt. Mache Dich also bereit zu baldiger Abreise.

Leopold (hastig). Gewiß, gewiß, mein lieber Onkel!

Hermann Franz. Und die für die Laboratorien nötigen Neuerungen kaufe stets sofort, damit bei Deiner Rückkunft alles endgültig aufgebaut und aufgestellt ist.

Leopold. Ganz bestimmt.

Hermann Franz. Sollte etwa in dieser Zeit eine Veränderung in der Verwaltung meiner Anstalten eintreten, so haben in dieser Angelegenheit mein Sohn Johannes, sowie sonst alle Nachfolger nur diejenigen Anordnungen zu treffen, die bereits schriftlich in unseren Depots niedergelegt worden sind.

Johannes. Das hat mein guter Vater mit mir ausführlich verabredet und Du kannst ruhig reisen, Leopold.

Leopold. Das weiß ich! Ich kann ruhig und mit dem Gefühl der unendlichen Dankbarkeit und Liebe zu Euch, meine Studien vollenden. Ich danke Euch! (Steht auf und drückt Hermann und Johannes, die auch aufgestanden sind, kräftig die Hände.) Ich gehe jetzt in meine Wohnung, um meine Reisevorbereitungen zu vollenden. Ich werde zur rechten Zeit fertig sein. (Geht durch die Tür links ab.)

## Vierter Auftritt.

**Die beiden Franz.**

Hermann Franz (setzt sich und läßt Johannes dasselbe tun). Komm, mein Sohn, setze Dich ein wenig an meine Seite (Johannes setzt sich.) Ich bin fest überzeugt, daß Leopold eine tüchtige Stütze für Dich sein wird, wenn ich die



Geschäfte nicht mehr besorge. (Lebendig.) Du hast gewiß beobachtet, wie sich das Verhältnis Leopolds zu Herma ausbildet!

Johannes (nickt). O, ja.

Hermann Franz. Ich möchte sogar behaupten, daß Leopold uns noch einmal näher treten wird . . . Ich denke, die beiden haben sich gern . . . und, wer weiß, ob er nicht später Dein Schwager werden wird!

Johannes (herzlich). Mein guter Vater! Wie Du an alles denkst und für alles sorgst! Gewiß, Du hast recht. Diese beiden passen im Charakter zusammen und könnten ein gutes Paar abgeben. Nur muß Herma ernster werden, denn augenblicklich kann sie keinen logischen Gedanken im Ernst fassen . . .

Hermann Franz. Laß sie gehen, Johannes! Das Mädchen wird zeitig genug den Ernst des Lebens kennen lernen! Heute, bei ihrem lebhaften Charakter soll sie recht gedeihen und ihre Jugend genießen.

Johannes. Ja, lieber Vater, ich gönne ihr dieses Glück von ganzem Herzen!

Hermann Franz. Aber weißt Du was, Johannes? Da wir einmal vom Heiraten sprechen . . (Schmeichelnd.) Hast Du auch schon daran gedacht? . . . Sieh, ich werde alt, Du stehst nun schon im dreißigsten Jahre . . . Es wäre vielleicht Zeit, darüber nachzudenken!

Johannes (aufgeregt). Mein Vater! (Zögernd). Ich . . . dachte . . wohl daran! Ich wollte es jedoch noch nicht

aussprechen, da ich nicht weiß, wie Du über diese Notwendigkeit denkst. Ich bin ja seit mehreren Jahren Dein Gehilfe in der Verwaltung geworden. (Aufstehend.) Durch Deine Intelligenz hast Du Deinen Kindern den materiellen Wohlstand gesichert! . . . Von diesem Standpunkte aus betrachtet, braucht man nicht nach reichen Partien zu suchen . . . Du bist aus dem Volke hervorgegangen . . . somit ist auch für mich eine Geldheirat ganz überflüssig. Kann ich da in Deinem Sinne handeln, wenn ich ein Weib nehme, das weder Reichtum noch Rang besitzt?

Hermann Franz (steht auf, faßt Johannes unter dem Arm und geht mit ihm auf und ab.) Johannes, mein Junge! (Drückt ihn an das Herz.) Daraus sehe ich, daß Du ein echter Franz bist! Deine edle Gesinnung freut mich! Mir sind Reichtum und Stand Nebensache . . . Nur Herzensgüte, Seelenreinheit und Geist spielen bei mir eine Rolle! Deine Lebensgefährtin soll diese Reichtümer besitzen . . .

Johannes (erfreut). Ach, wie mir das wohl tut! Mein Vater! (Lebhaft.) Weißt Du, an wen ich gedacht habe?

Hermann Franz (erregt). Doch nicht etwa an Maria? (Verlegen.) Das Mädchen hat meine Sympathie vollständig erobert. Nur eine Sache beunruhigt mich, mein Sohn! (Traurig.) Sie ist schwächlich, und nicht so gesund, wie die jungen Mädchen in ihrem Alter zu sein pflegen! (Seufzt.)

Johannes (mit Wärme). Aber sonst hat sie alle edlen Eigenschaften, die wir so hoch achten, mein guter Vater! Du hast es erraten! Wer könnte sonst mein Herz



gewinnen? Ich komme ja fast gar nicht unter die Menschen! Diese reine Seele allein könnte mich bewegen, in den Ehestand zu treten . . .

Hermann Franz (wehmütig, aber fest). Nun, mein Sohn! Ich bin der letzte, der dieser Wahl entgegensteht. In Gottes Namen denn . . . meines Segens seid ihr gewiß. (Johannes umarmt den Vater.) Aber sage mir, mein Sohn, hast Du schon Maria merken lassen, was Dein Herz bewegt?

Johannes (treuherzig). Mit keiner Silbe, lieber Vater! Nur mein Inneres hat sich damit beschäftigt . . . Ich dachte nicht an die Notwendigkeit, meine Schritte in dieser Richtung zu beschleunigen! Aber sonst, gewiß . . . ich glaube bemerkt zu haben, daß Maria mich gern hat, wie man das aus dem täglichen Umgang wahrnehmen kann . . .

Hermann Franz. Nun, mein Sohn, da wollen wir diese Sache heute noch erwägen. (Sieht sich um.) Hier kann jeden Augenblick jemand kommen. Hier ist ein Lieblingsaufenthalt Hermas; auch Maria verweilt hier gern. (Nimmt Johannes beim Arm.) Komm in meine Arbeitsstube. Wir haben noch ein wenig Zeit bis zur Abreise Leopolds (Gehen links ab.)

## Fünfter Auftritt.

**Maria**, später **Herma**.

Maria (kommt aus dem Garten und geht sinnend auf das Sofa zu). Es ist leider wahr! Eine Krankenwärterin ... oh, ein schöner Beruf! Aber er greift auch an ... Man muß leiden sehen — und man kann nur pflegen, nicht helfen! ... Ja ... was man erleichtern kann, tut man eifrig ... doch alles ist zu wenig! Man möchte gleich alle Schmerzen hinwegnehmen, alle Menschen glücklich machen. Leider fehlt einem aber die Macht dazu! Man kann nur den Schöpfer um Gnade für die Leiden der Kranken bitten ... (Setzt sich auf das Sofa.)

Herma (springt hastig durch den Haupteingang ein.) Tju, tju, tju! Ihr kleinen Piepmatzerl! (Sieht Maria.) Ach, Du bist hier, mein Engelchen! ... Wie hübsch, daß ich Dich finde! Leopold packt jetzt ... Johannes ist mit Papa zusammen ... Ich langweile mich zu sehr so allein! (Traurig.) Ich wollte schon spazieren gehen, aber auch unser Nero ist nicht da! ... Er begleitet mich immer auf meinen Wegen im Parke ... er scheint wohl anderen Gesellschaft zu leisten. (Hastig schnell.) Hast Du schon meine Vögelchen begrüßt? Diese lieben Kerlchen! Der Stieglitz sitzt auf dem Nestchen und der Hänfling leistet ihm daneben Gesellschaft. (Springt zum Käfig.) Ach, das ist fürchterlich interessant! (Aufgeregt.) Gucke mal, Mariechen, gucke mal! Der



Hänfling bringt im Schnabel was zu essen heran und steckt es dem Stieglitz in seinen Schnabel! (Klatscht in die Hände.) Nein, so fürchterlich lieblich! (Sinnend.) Wie sich die lieb haben müssen, die kleinen guten süßen ... (Küßt sie durch die Luft.) Mmm ... pah, pah, pah! Meine lieben Kleinen!

Maria (steht auf und nimmt Herma bei der Hand.) Siehst Du, meine Herma, diese Vögel zeigen Dir, wie sich alles in der Welt lieb haben muß! (Geht mit Herma auf und ab.) Du weißt es doch, wie gut es der liebe Herr Gott mit den Menschen meint? So wie diese Vögelchen sich lieb haben, so müssen es auch die Menschen tun, damit der liebe Gott mit ihnen zufrieden ist ...

Herma (überzeugend). Ach ja, Du hast recht! Ich habe auch die Menschen lieb ... aber mehr diese, die ich gut kenne ... (Sinnend.) Zum Beispiel (Lebhaft.) Leopold (verwirrt) ja ... den lieben Papa, Johannes ... Du hast gewiß auch Johannes lieb?

Maria (verlegen abweisend). Euch alle habe ich lieb.

Herma (Klatscht in die Hände.) Freilich! Aber den alten Michel kann ich nicht leiden! (Macht es ihm nach.) Er duckt sich so tief und sagt mir immer mit Bücklingen „Gnädiges Fräulein, entschuldigen .... (Lacht.) Ha, ha, ha! (Stutzt.) Weißt Du, das gefällt mir nicht ...

Maria (entrüstet). Aber Herma! Der arme Michel ist ja Kammerdiener Deines Vaters und versteht nichts anderes, als daß es seine Pflicht ist, alle hier wohnenden

Glieder der Familie Franz mit tiefster Hochachtung zu bedienen . . . Das ist doch sein Verdienst, kein Fehler!

Herma (kleinlaut). Ja, Du hast immer recht . . . aber das gefällt mir einmal nicht . . . ich kann nicht dafür . . . So zum Beispiel Leopold, der ist ganz anders! Mit dem kann man sich necken . . . er nimmt nichts übel . . . (Stampft mit dem Fuße.) Nun geht er fort! Und ich habe niemand zum Spielen! (Bleibt vor dem Käfig stehen.) Denke Dir, wie die lieben Kerlchen sind! (Geschäftig.) Ich war heute früh hier, um zu sehen, ob der Käfig in Ordnung war . . . Ich sagte ihnen guten Morgen! Und da piepsten sie mir auch (macht es nach) tju, tju, tju! so leise und so zutraulich. Der Hänfling sprang hervor, pickte ein Körnchen und flog hinauf. Auf einmal sagte der Stieglitz aus dem Körbchen recht kläglich (macht es nach) tju, tju, tju! — Da flog der Hänfling neben den Stieglitz, putzte seinen Schnabel und sagte (macht es nach) tiju, tiju, tiju! Der Stieglitz antwortete darauf: tju, tju, tju! — Als der Hänfling das hörte, denke Dir nur, spreizte er plötzlich seine Flügel, schüttelte sich, stellte sich kerzengerade und begann zu singen, ich sage Dir, eine trauliche, zarte Melodie, wie sie nur ein Hänfling komponieren kann. Dann sprang er herunter und tanzte auf den unteren Sprossen . . . Der Stieglitz aber sagte ruhig: tju, tju, tju . . . (Ergreift Maria bei der Hand.) Nicht wahr, Maria, das ist doch himmlisch!

Maria (nickt freundlich). Ja, meine Herma! Du siehst wie Dich freut, wenn sich zwei Vöglein lieb haben . .



Der Herr Gott freut sich auch, wenn die Menschen sich ebenfalls lieb haben, alle Menschen . . dazu hat er sie auf Erden erschaffen.

Herma (überzeugend). Ach ja, das ist wahr! Ich freue mich auch, wenn ihr mich lieb habt, wenn mich alle lieb haben... auch wenn mich Nero lieb hat... auch Leopold... (Schmollend.) Aber der ist garstig, der geht heute fort!

Maria. Ja mein Kind, der Leopold muß noch viel lernen, deswegen schickt ihn Dein guter Vater fort . . Er kann doch nichts dafür.

Herma (lebhaft). Ach, Du hast immer recht. Leopold kann nichts dafür! Der arme Kerl muß fort! (Freudig.) Aber nach drei Jahren kommt er wieder! (Klatscht in die Hände.) Ha, das wird lustig! Wenn er wieder kommt, da werde ich schon meinen Witz machen . . .

Maria (lächelnd.) Du bist doch noch ein zu großer Wildfang, meine Herma, Du hast immer nur etwas Lustiges im Köpfchen . . .

Herma. Ja, ich bin lustig . . . Aber Du Maria, Du bist immer ernst. Ich möchte nur wissen, warum Du so ernst bist. Sage mal, fehlt Dir etwas? Ich möchte Dich auch einmal lebhaft lachen sehen.

Maria (setzt sich auf das Sofa neben Herma). Siehst Du, mein Kind, nicht alle Menschen haben den gleichen Charakter. Manche sind lustig, manche traurig — manche heiter, manche ernst. Siehst Du, auch Dein Bruder Johannes ist anders als Du . . . er ist auch ernst! Daß ich nicht lustig sein

kann, liegt darin, daß ich hier keine Eltern mehr habe und nur durch Deines Vaters Güte aufgewachsen bin. Dann beschäftige ich mich mit den Kranken und Unglücklichen, die ich pflege und tröste. Endlich bin ich auch acht Jahre älter als Du! Ein Mädchen in meinem Alter wird stets viel gesetzter sein als Du in Deinem dreizehnten Lebensjahre! Nun wirst Du eher begreifen, daß ich nicht so ausgelassen lustig sein muß, oder sein kann. (Streichelt ihr das Haar.)

Herma (mitleidig). Ach, meine arme Maria! Ich bedauere sehr, daß Du nicht so lustig sein kannst wie ich! (Schelmisch.) Aber Du nimmst mir nicht übel, wenn ich lustig bleibe? (Umarmt sie.) Siehst Du, ich kann nicht anders. (Tragikomisch.) Es ist ja gräßlich angenehm, lustig zu sein! (Küßt sie nochmals.) Meine gute Maria . . . (Aufstutzig horchend.) Aber hörst Du — es knistern Schritte — es müssen mehrere Personen sein . . . Sie werden doch nicht hier eintreten? (Springt an das Fenster.) Wahrhaftig! . . Papa, Johannes, Joseph und Leopold, auch der Sanitätsrat. (Krümmt sich und lacht.) Auch Michel . . . bepackt! (Springt auf Maria zu.) Weißt Du, Mariechen, wir verstecken uns. (Die Herren treten ein.) Ach wie schade!



## Sechster Auftritt.

**Die Vorigen** und **die Eintretenden. Michel** bleibt bei der Tür mit Handtasche, Überzieher, Schirm und Stock stehen.

Hermann Franz (zu Leopold). Da sind ja unsere Damen. Gehe hin, Leopold, mache es kurz, damit Du den Zug nicht verpaßt.

Leopold (geht auf Maria zu, die aufsteht). Meine gute, liebe Oberin Maria! Ich muß mich nun verabschieden. Wie Dir bekannt ist, steht mir noch ein ernstes Studium bevor . . ich muß in die Fremde! Also lebe wohl bis zu meiner Rückkehr nach drei Jahren! (Gibt ihr die Hand und drückt sie herzlich.)

Maria (warm). Lebe wohl, Leopold! Ich wünsche Dir das beste Wohlergehen und die besten Fortschritte, sowohl für Dich als auch für das Haus Deines lieben Onkels, für welches Du arbeitest! Vergiß ja nicht das, was Du hier kennen gelernt hast. Befolge das Gesetz der Liebe, das in diesem Hause auf solche überzeugende Weise erfüllt wurde und lerne im Buche der Natur, im Naturgesetz der Schöpfung eifrig lesen . . (Etwas beklommen.) Solltest Du mich etwa nicht wieder zu sehen bekommen . . . (alle blicken sie betroffen an) so denke manchmal an mich, die als Deine Schwester mit Dir aufgewachsen ist.

Leopold (herzlich). Da erkenne ich meine liebe Jugendgespielin . . . immer ernst und fromm! (Über-

zeugend.) Wie könnte ich Dich je jemals vergessen! Aber ich werde Dich wiedersehen über kurz oder lang . . . (Schüttelt kräftig ihre Hand.) Daher auf Wiedersehen! — (Zu Herma gewendet.) Und nun Du Herma . . . (Herma macht Grimassen — Leopold lächelt.) Du Minchen, lebe wohl bis zu meinem Wiederkommen. Obgleich es mir schwer wird, deine heitere Gegenwart zu missen, zwinge ich mich doch von Deiner Seite fortzukommen; denn ich habe Deinem lieben Vater versprochen, einen tüchtigen Chemiker wieder zu bringen. Du siehst, ich muß fort . . . aber wir schreiben uns manchmal . . . nicht wahr?

Herma (etwas beklommen, zerrt an ihrem Rock). Ich schreibe Dir, ja . . . Schade, daß Du fortgehst . . . da habe ich niemanden mehr zum . . . (Trotzig.) Nein, ich werde nicht mehr spielen, bis Du wiederkommst! Aber Deine Vögelchen werde ich pflegen. Du sollst sehen, wie sie dann gediehen sind . . . (Zieht ihn etwas nach dem Käfig und sagt ihm hastig in das Ohr.) Du bist garstig! Aber ich will auf dich warten . . . ich . . . ich . . . (Dreht sich mit ihm zu den anderen.) Adieu . . . Leopold! (Fällt ihm um den Hals und gibt ihm einen herzhaften Kuß.) So . . . nun fahre wohl! . . . (Nochmaliger Händedruck, dann dreht sich Herma um und sagt beiseite.) Das war furchtbar schön. (Tut als wenn es ihr weiter nichts anginge.)

Michel (tritt hinter Leopold und spricht leise). Gnädiger Herr, wir haben nicht viel Zeit. (Tritt mit Bückling an die Tür.)

Leopold (laut.) Gleich, gleich, guter Michel. (Zu allen leutselig.) So lebt denn alle wohl! (Drückt dem Franz und



Johannes kräftig die Hand.) Du lieber Onkel und du guter Johannes! Ihr könnt fest auf mich bauen! Auf Wiedersehen! (Zu Joseph.) Du fährst mit auf die Station? (Joseph winkt.)

Hermann Franz (gerührt, drückt ihn an sein Herz). Lebe wohl, mein Leopold!

Johannes (küßt ihn herzlich.) Lebe wohl, mein Leopold!

Dr. Just (tritt heran.) An mich hast Du nicht gedacht?

Leopold (betroffen). Ach . . . Verzeihung!

Dr. Just (abwehrend). Ich weiß, ich weiß! Lebe wohl, Du guter, (mit Nachdruck) auch mein Leopold! (Drückt ihm energisch die Hand.) Lebe wohl, denke an Deinen Doktor und schreibe auch ihm zuweilen . . . falls Du es bedarfst! (Noch ein Händedruck. Alle gehen durch die Haupttür, Leopold, Joseph, Michel heraus.)

Herma (mit komischen Grimassen). Lebe wohl, mein Leopold! Ha, ha, ha! (Lacht — dreht sich ab und wischt sich die Augen mit dem Taschentuch, dann aufspringend, stampft sie mit dem Fuße.) Ach was! Ich laufe auf den Turm, da kann ich ihn bis zur Bahn verfolgen! (Springt nach links ab.)

## Siebenter Auftritt.

**Hermann, Maria, Johannes** und Dr. **Just.**

Hermann Franz (tritt vor Maria). Da hätten wir ihn glücklich fortgebracht. Es geht mir doch etwas nahe . . .

Den Jungen habe ich ja von Kindheit an erzogen . . . Er ist mir an das Herz gewachsen . . .

Maria. Herr Franz, Sie können auf Ihren Zögling stolz sein! Er wird Ihr Vertrauen vollständig rechtfertigen . . . (Begeistert.) Ihm steht in Ihrem Hause noch eine große Aufgabe bevor!

Johannes (tritt herzu.) Ich glaube auch, daß wir in ihm eine Hauptstütze haben werden. Er ist mir so lieb wie mein Bruder . . .

Dr. Just (herantretend). Herr Leopold Franz ist ein vortrefflicher Charakter, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. Zudem besitzt er eine feste Gesundheit, was bei seiner Hingebung für das Haus Franz nicht zu unterschätzen ist. (Zu Hermann.) Mein guter Freund! Ich möchte mit Dir noch manches über das neue Sanatorium besprechen. Willst Du es hier abmachen, oder in Deiner Arbeitsstube?

Hermann Franz. Ach, es ist besser, wenn wir das im Arbeitszimmer erledigen. Dort habe ich auch die Pläne dazu . . . komm! (Nimmt ihn bei der Hand und winkt den übrigen mit der Hand ab. Sie gehen links ab.)

## Achter Auftritt.

**Maria und Johannes.**

Johannes (auf- und abgehend). Man empfindet ein gewisses Unbehagen und eine Leere im Herzen, wenn ein



Verwandter, Freund, ein lieber Mensch, die Räume, in welchen man täglich mit ihm zusammen war, auf längere Zeit verläßt. (Bleibt vor Maria stehen.) Hast Du auch schon ein derartiges Gefühl verspürt?

Maria (wehmütig lächelnd). Ich? Wie kommst Du zu dieser Frage? Meine Bestimmung ist ja die Krankenpflege . . . und wie oft muß ich da einen Menschen sterben sehen, von ihm auf immer hier auf Erden scheiden! Aber in Deinem Fall handelt sich's ja nur um eine kurze Abwesenheit, welche jederzeit unterbrochen werden kann. Man kann sich nach Belieben wiedersehen . . .

Johannes (nimmt sie bei der Hand). Du hast recht, Maria! Daran habe ich nicht gedacht . . . Freilich Dein Beruf gibt Dir oft Gelegenheit zu solchen Empfindungen. (Setzt sich neben Maria auf die andere Seite des Sofas.) Und wäre es Dir ebenso erträglich, wenn andere Personen unseres Hauses von hier scheiden müßten, so z. B. Dein Bruder . . . das heißt, wenn er eine große Reise über Land und Meer, auf ebenso lange Zeit wie Leopold unternehmen müßte?

Maria (ruhig). Gewiß . . . Ich hätte ihn dem Schutze Gottes empfohlen, ihn in mein tägliches Gebet eingeschlossen . . . und mit Geduld seine Rückkunft erwartet.

Johannes (trocken). Also auf diese Weise könnte auch jede andere Person Deiner Umgebung nur auf Dein Gebet rechnen und manchmal auf ein Wort des Gedenkens? Es wäre Dir gleich, wenn auch mein Vater,

Dr. Just, Herma, Michel ... oder ... ich ... auf mehrere Jahre verreisen müßten?

Maria (überzeugend). Gewiß! ... Das Gebet ist das beste, was ich geben kann!

Johannes (erhebt sich, geht auf und ab). So hast Du sie alle gleichmäßig lieb ... und siehst in allen nur Deine Nächsten und Freunde?

Maria (warm). Versteht sich! ... Das sind sie mir auch alle! Ich liebe sie zunächst aus diesem Grunde. Wie sollte ich anders? (Immer lebhafter.) Gott hat die Welt aus Liebe erschaffen, darum muß er selbst der Urquell der Liebe sein. „Liebe Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst", ist der Hauptpunkt im Naturgesetz der Schöpfung, zu dessen Erforschung und Befolgung wir erschaffen werden. Nur auf diese Weise können wir den Weg zu unserem Schöpfer finden.

Johannes (setzt sich an die Seite rechts). Auch darin hast Du recht, Du Priesterin der Tugend! ... (Wärmer.) Liebe Maria! Aber es gibt auch verschiedene Arten dieser Liebe ... (Etwas verlegen.) Es finden sich Menschen zusammen, die besonders gut zu einander passen ... Sie gewinnen sich besonders lieb; sie bleiben unzertrennliche Freunde ... (Mit den Fingern auf die Stuhllehne trommelnd.) Ein Paar junge Leute, verschiedenen Geschlechts ... pflegen sich lieber zu haben als Personen die sich entfernt stehen ... (Wärmer.) In besonderen Fällen wird ein solches Gefühl bei dieser Freundschaft so gewaltig, daß sie



sich nur dann glücklich fühlen, wenn sie sich von Auge zu Auge sehen können ... (Neigt sich belebt zu Maria.) Ist Dir solches Gefühl noch fremd geblieben? (Zärtlich.) Schlägt Dein gutes Herz nicht stärker, wenn ein solcher Mensch sich Dir nähert?

Maria (welche mit abwehrender Hand ihn anhört). O doch, Johannes! (Seufzt.) Aber meine Pflichten in diesem Hause befehlen meinem Herzen die Zurückhaltung ... und (mit Anstrengung) ich füge mich dieser Notwendigkeit, um in meinem Berufe (seufzend) Gott allein zu dienen!

Johannes (lebhaft). Maria! Wenn die Liebe ein Abglanz des Urquells des Schöpfers ist und in das Erschaffene verpflanzt wurde, warum legst Du Deinem Herzen Zurückhaltung auf? Wie kann ein Gefühl der Liebe gegen die Pflichten des Naturgesetzes, die Dein Beruf Dir auferlegt hat, verstoßen? Wie kannst Du diesen Widerspruch erklären?

Maria (energisch). Die Liebe verlangt auch ein Opfer der Entsagung!

Johannes (aufgeregt). Wer ist denn hier bei uns, zu dem Du solches Gefühl hegst, und dem gegenüber Du Dich doch verpflichtet fühlst zu entsagen?

Maria (aufstehend in Ekstase). Johannes! Das Leben auf dieser Erde ist nur von geringer Dauer ... Die Seelen werden nach hier gesendet, um eine geistige Schule durchzumachen. Sie kommen von einem anderen Orte und gehen wieder nach einem anderen ... Sie bringen

Erlebnisse, Fähigkeiten und Mängel mit. Wenn sie hier mit einer anderen Seele zusammenstoßen, die ihnen schon früher bekannt und mit ihr verbunden war, fühlen sie sich unwiderstehlich angezogen. Es ist die Sympathie der auf gleicher Stufe stehenden Seelen, welche sie auf immer verbindet. Das sind die Dualgeister . . . (Geht auf Johannes zu, mit einer erregten Stimme.) Ich weiß, was Du empfindest! (Nimmt ihn bei der Hand.) Glaubst Du etwa, Johannes, daß ich Dich nicht lieb habe? O, mein Bruder im Geiste! mein teurer Johannes! Ich liebe Dich seit Beginn meines geistigen Lebens — und hier auf Erden, seitdem wir uns begegnet sind! (Küßt ihn auf die Stirn.) Nimm den ersten Kuß Deiner geistigen Schwester, Deines Duals entgegen! (Auf beiden Köpfen erglüht je ein Licht auf kurze Zeit). Nun kannst Du erfassen, warum ich mir Entsagung auferlegt habe! (Setzt sich ermüdet auf das Sofa.)

Johannes (fällt vor Maria auf die Knie). Maria, meine einzig Geliebte! (Bedeckt die Augen mit beiden Händen.)

Maria (streckt ihre Glieder, läßt den Kopf auf die Lehne zurückfallen, schließt die Augen zu und spricht kräftig mit einer tiefen Stimme, eine Hand gegen Johannes ausstreckend). Halt ein, Johannes!

Johannes (blickt sie erstaunt an.) Wie? . . .

Maria (im Trance). Ich spreche jetzt durch mein Medium zu Dir . . . ich bin die Mutter Deiner Maria! (Nach einer Pause.) Sie ist Deine himmlische Braut . . . Ihr seid seit Eurer Erschaffung für einander bestimmt . . .



ihr seid Dualgeister . . . Aber lasse sie auf Erden weiter wirken störe sie nicht in ihrem Berufe, der sie desto schneller zu Dir führen wird! Sie wird selbst unaufgefordert zu Dir kommen und Dich zur himmlischen Hochzeit abholen!

Johannes (mit gefalteten Händen). O, teuere Mutter meiner Maria! Du weißt gewiß, daß ich mit meinem Vater einverstanden bin und seine Zustimmung habe, Maria zur Frau zu nehmen. Warum darf ich sie nicht gleich heiraten, da wir uns doch lieben?

Maria (im Trance). Sie ist ja Deine Braut! Du sollst nur noch so lange warten, bis sie Dich zur Vereinigung selbst auffordert! Geduld, Johannes! (Steht auf mit geschlossenen Augen und deutet nach links mit dem Arme.) Horch! da kommt schon der Bote Deines Landesherrn. Er bringt ein Schreiben des Fürsten, durch welches Dir Geduld bei der Erfüllung Deines Wunsches auferlegt wird! Der alte Minister ist gestorben . . . Dein Vater soll ihn dem Fürsten ersetzen! (Setzt sich wieder.)

Johannes (aufstehend). Erlaube wenigstens, daß ich meinem Vater die von ihm ersehnte Nachricht gebe, daß Maria meine . . .

Maria (in Trance, unterbrechend). Himmlische Braut ist . . . Ja, tue wie Du willst . . .

Johannes (mit gefalteten Händen). Heißen Dank! (Dreht den Kopf nach dem Ausgang.)

## Neunter Auftritt.

**Die Vorigen, Michel,** dann **Herma** und zuletzt **Hermann Franz.**

Michel (Michel kommt hineingestürzt, außer Atem in höchster Anstrengung). Ach, gnädiger Herr! . . . Ach . . . (Keucht.) Entschuldigen Sie . . . ich bin ganz außer Atem. (Macht eine tiefe Verbeugung.)

Johannes (tritt auf ihn zu, begütigend). Aber Michel, warum so aufgeregt! Was ist geschehen?

Michel (verschnaufend). Nichts, nichts, gnädiger Herr! Erschrecken Sie nur nicht! (Atmet tief). Ich war nur so erschrocken! Der gnädige Herr Vater . . . hieß mich Sie suchen und wünscht, daß Sie gleich zu ihm kommen. (Tiefe Verbeugung.)

Johannes. Ach so! Gut, ich gehe gleich hin (Geht nach links zu.)

Herma (erscheint im linken Eingang). Ach, da ist ja Johannes! (Nach dem Ausgang hin.) Papa, hier ist er schon.

Hermann Franz (hinter der Tür). Schon gut, Herma! Ich komme.

Herma (geht einen Schritt weiter, sieht Michel und bleibt stehen.)

Michel (mit Bückling). Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein!

Herma (macht dem Michel seinen Bückling nach). Entschuldigen Sie . . . (Spricht im Lachen.) Ha, ha, ha! (Springt zu Maria, lehnt sich an die Sofaecke und streichelt Maria die Hand.)



Hermann (tritt ein, und Johannes geht ihm entgegen) Ach, mein lieber Johannes! Denke Dir . . . Aber was ist da zu sprechen . . . Hier . . . (Gibt ihm ein offenes Schreiben.) Das fehlt noch!

Johannes (nimmt das Papier und liest). Du guter Vater! Was denkst Du zu tun?

Hermann Franz (kratzt sich verlegen hinter den Ohren). Was meinst Du? Es bleibt mir nichts übrig als . . .

Johannes (lebhaft). Anzunehmen! Natürlich. (Drückt ihn an seine Brust, innig) Du hast es verdient durch Deine großartige Arbeit, durch die Werke der Liebe . . . Du hast ja gewünscht, Dich zur Ruhe zu setzen und mir die Sorge um Deine Pläne zu überlassen . . . Das höchste Amt in unserem engeren Vaterlande gebührt Dir unstreitig mein geliebter Vater! . . . Ich begrüße Dich zuerst als den neuen Minister! (Umarmen sich mit Wärme.)

Herma (bei Seite, begeistert). Gräßlich erhaben! Mein Papchen Minister! (Springt ihm an den Hals und küßt ihn herzlich, ungestüm.) Guten Tag, Herr Minister!

Michel (in höchster Freude). Gerechter Gott! (Kommt heran, küßt den Rockschoß des Hermann, wischt sich die Tränen aus den Augen und spricht zitternd.) Mein allergnädigster Herr Minister, ich gratuliere untertänigst! (Tritt an die Tür zurück.)

Hermann Franz (gerührt, abwehrend). Danke, danke! Danke Euch allen! Dir mein Sohn, und Dir, kleiner Schäcker Herma, und Dir, treuer Diener des Hauses!

Johannes. Nun, mein guter Vater, ich muß Dir noch eine andere wichtige Mitteilung machen, auf welche Du vielleicht augenblicklich nicht vorbereitet bist. (Wehmütig.) Ich habe mit Maria über die Erfüllung meines heißen, sowie auch Deines Wunsches . . . gesprochen. (Seufzt.) Diese Angelegenheit . . .

Hermann Franz (freundlich nickend). Recht so, mein liebes Kind . . .

Johannes. Warte nur, mein guter Vater. (Geht auf Maria zu, die sich erwachend umschaut, führt sie zu Hermann.) Ich stelle Dir meine . . . (sieht sie zärtlich an) himmlische Braut vor!

Hermann Franz (schließt entzückt beide in seine Arme.) Ach Gott, ach Gott! Kinder, das Glück ist kaum zu ertragen! Kommt an mein Herz! (Umarmung.)

Herma (umfaßt sie alle drei und jauchzt). Schauderhaft fein. (Beiseite.) Das wird eine Hochzeit! (Nach dem Käfig.) Tiu, tiu, tiu? —

Michel (mit erhobenen Armen). Allmächtiger Gott!

(Der Vorhang fällt.)



# Dritter Aufzug.

## (Hoffnung.)

Die Bühne stellt ein kleines Bibliothekszimmer dar. Links, rechts und in der Mitte je eine Tür. Links vorn ein Schreib- und Lesetisch mit drei Sesseln, rechts ein runder Tisch und einige Stühle. An allen Wänden Bücherschränke.

## Erster Auftritt.

Johannes (sitzt am Schreibtisch, worauf mehrere Bücher liegen, mit einem Buche in der Hand). Die ruhigsten Augenblicke sind nur in diesem Raume zu finden. Seit ich die Leitung der Geschäfte übernommen habe, komme ich sehr selten hierzu. Ich habe die mir von Maria empfohlenen Bücher noch nicht genau durchstudieren können. Es ist merkwürdig, wie angenehm mein Geist durch das Studium der Lehre vom Geist beeinflußt wird. (Nachdenklich.) Ich bin seit drei Jahren ein ganz anderer Mensch geworden und kann deutlich vor mir das zukünftige Leben, die vielbestrittene Unsterblichkeit sehen! Ich fühle, wie nutzlos es ist, über das Welträtsel zu grübeln, wie es die Gelehrten pflegen. Das sind zweifelhafte Versuche . . (Seufzend.) Aber eine Sache ist mir klar . . Für meinen seelischen Fortschritt! muß ich mit meinen persönlichen Wünschen zurücktreten . . . Ich muß entbehren lernen! (Schmerzlich.) Mit der Gesund-

heit Marias läßt sich nicht viel machen! Sie will aufhören, tätig zu sein, und man merkt, daß ihre Kräfte zu sehr angestrengt werden . . . (Seufzt.) Augenblicklich hat sie wieder ihre Krise! Das wiederholt sich jetzt öfters . . . Gott sei uns gnädig! (Blickt hinauf und senkt den Kopf.)

## Zweiter Auftritt.

**Johannes, Herma,** dann **Michel.**

Herma (als blühende Jungfrau, in weiß gekleidet, blickt zur Tür rechts herein.) Darf ich? (Schelmisch den Finger am Mund.)

Johannes (blickt sich um). Ach, Du bist es, Herma? (Gutmütig.) Natürlich! Du darfst mich immer stören, selbst in diesem Zimmer . . .

Herma (hüpft lustig herein). Ich bitte um Entschuldigung, mein (küßt ihn auf die Stirn.) lieber Bruder! (Lebhaft.) Denke Dir . . . soeben habe ich einen Brief erhalten . . . Weißt Du von wem?

Johannes (fragend mit Lächeln). Doch von . . . Leopold?

Herma (klatscht in die Hände). Bravo! Du hast es erraten . . . Er schreibt mir . . . (Lacht.) Ha, ha, ha! Er schreibt mir von einer Eisenbahnstation, daß er heute kommt! (Geschäftig.) Es sind doch bereits drei Jahre vergangen, und er hat sein Studium vollendet! (Nickt mit dem Kopfe, wichtig.) Ja! . . .



Johannes (freundlich). Wir besitzen diese Nachricht ja schon seit einigen Tagen, und Du warst doch so gut, seine Wohnung vorrichten zu lassen . . . Nicht wahr, Verwaltungsgebäude IIIa ist für Leopold bereit?

Herma (überzeugend). Natürlich! Ich ließ auch die beiden jungen Vögel, die Kinder des von ihm geschenkten Pärchens, in sein Schlafzimmer ans Fenster hängen . . . (Lacht.) Da wird er sich freuen!

Michel (tritt ein und macht einen tiefen Bückling). Entschuldigen Sie, gnädiger (blickt auf und sieht Herma, verbessert sich) gnädige Herrschaften? Herr Joseph Engel schickt mich mit der Nachricht, daß Herr Doktor Leopold Franz soeben von der vorletzten Station telegraphierte . . . Er kommt mit dem nächsten Zuge! (Reckt sich in die Höhe)

Herma (klatscht in die Hände, entzückt). Ach!

Johannes (freundlich). Guter Michel, veranlassen Sie, daß der Wagen sofort an die Station abgeht und schicken Sie einen Diener zur Abholung des Reisegepäcks mit.

Michel (mit Bückling). Zu Diensten, gnädiger Herr, wird gleich besorgt. (Geht ab und drückt die Tür zu.)

Johannes (ruft). Michel!

Michel (erscheint nochmals, mit Bückling). Gnädiger Herr?

Johannes. Lassen Sie mir den Sanitätsrat kommen. Ich möchte ihn geschäftlich sprechen . . . Aber vor allem einen Wagen nach der Station!

Michel (mit Bückling). Ja wohl, gnädiger Herr! (Entfernt sich rasch.)

Johannes (zu Herma). Dir ist doch bekannt, daß Maria krank darniederliegt?

Herma (ernst). Ja, lieber Bruder. (Mitleidsvoll.) Die Arme, sie tut mir unendlich leid . . . Sie klagt über Brustschmerzen . . . (Schmollend.) Mit ihr ist kein Spaß zu machen . . . Immer ernst, immer fromm, immer eine Krankenmutter! (Legt die Hände wie zum Gebet zusammen.) Ach, Johannes! Das ist eine Heilige! Obgleich sie ganz das Gegenteil von mir ist, so habe ich sie doch sehr gern. Die gute, liebe Marie! (Tritt an seinen Tisch und sieht die darauf liegenden Bücher an.) Was liest Du denn da? Kann ich es mir ansehen?

Johannes (wehmütig.) Aber natürlich!

Herma (liest.) Geist, Kraft, Stoff . . . (Nachdenklich.) Ha! Von . . . von Adelma von Vay . . . (Schüttelt mit dem Kopf.) Studium über die Geisterwelt! (Nachdenklich.) Auch von der Vay! (Zu Johannes.) Das muß eine merkwürdige Dame sein, da sie von Geistern schreiben kann . . .

Johannes. Sie ist ein berühmtes Medium, sonst eine vornehme Frau, geborene Gräfin Wurmbrand. Sie schreibt ausgezeichnet.

Herma (überzeugend). Es muß ja großartig sein . . . (Schüttelt mit dem Kopfe, schelmisch.) Aber ich möchte es nicht. Ich könnte so etwas nicht . . .



Johannes. Derartige Fähigkeiten bringt jeder Mensch gleich mit auf diese Welt . . . Indes Herma, laß Du das lieber sein! . . . Wenn die Zeit kommt, in welcher Du Dich nach dieser Kost sehnen wirst, steht Dir meine Bibliothek zur Verfügung . . . (Streichelt ihren Kopf.) Meine Schwester, laß jetzt das Grübeln darüber . . . beschäftige Dich lieber mit den Angelegenheiten Deines Wirkungskreises!

Herma (nickt mit dem Kopfe). Du hast recht, Johannes! (Gibt ihm die Hand und schüttelt sie.) Ich gehe, um nachzusehen, ob für Leopold auch wirklich alles vorbereitet worden ist. (Wendet sich zum Gehen.)

## Dritter Auftritt.

**Johannes, Herma, Dr. Just.**

Dr. Just (tritt rasch durch die rechte Tür herein). Ach, da ist ja Fräulein Herma! (Macht eine leichte Verbeugung.) Ich dachte, Du wärst hier stets allein . . .

Herma (pfiffig). O nein! Mir erlaubt mein Bruder, selbst hier einzudringen. (Nickt zu Johannes). Nicht wahr?

Johannes (geht auf Dr. Just zu.) Freundlichen Gruß, lieber Doktor. (Gibt ihm die Hand.) Für meine Schwester gelten diese Vorschriften nicht.

Herma (mit komischem Druck). Na . . sehen Sie, Herr Sanitätsrat! Ich besitze besondere Privilegien, nicht nur Sie allein! (Macht eine Reverenz wie eine Salondame.) Guten

Tag, Herr Sanitätsrat! Ich werde nicht länger stören ... (Pikant.) Adieu! (Blickt Dr. Just mit komisch erkünsteltem Stolz an und geht zur Haupttür hinaus.)

## Vierter Auftritt.

**Johannes, Dr. Just.**

Dr. Just (freundlich.) Ein Tausendsassa, dieses Mädchen! (Zu Johannes.) Ich wollte Dich allein sprechen, darum komme ich unangemeldet ... Entschuldige!

Johannes (drückt ihm die Hand). Lieber Doktor, mein väterlicher Freund! Sie wissen, was für Rechte Sie hier besitzen. (Führt ihn zum Lesetisch, setzt sich und Dr. Just auch.) Nun los, lieber Doktor! Ist es so eilig mit Ihrer Mitteilung? Dr. Just nickt ernst.) Nur noch eine kurze Frage ... Wie finden Sie heute Maria? (Blickt ihn forschend an.)

Dr. Just. Eben deswegen komme ich zu Dir, Johannes. (Räuspert sich.) Ich muß Dir meine Gedanken enthüllen ... Du weißt, wie ich Euch lieb habe! Dein Vater ist ja mein Jugendfreund und bei der Ausführung seiner großartigen Unternehmungen für das Wohl der Menschen hat er mich an sich gefesselt. Ich quittierte alle anderen Pflichten als Arzt, um seine Arbeit zu unterstützen. Selbst meine Stellung beim Fürsten habe ich deswegen aufgegeben. Du weißt es ... Ich spreche es nicht deswegen aus, um mich zu brüsten, oder einen Vorwurf daraus zu machen — nein! Ich spreche es aus, um



meine Hingabe für das Haus Franz zu beweisen ... Dieses Gefühl hat mich veranlaßt, Euch zu dienen, und mit gutem Rat und Tat beizustehen.

Johannes (drückt ihm wieder die Hand). Gewiß, gewiß, mein lieber Herr Doktor! Wir sind Ihnen äußerst dankbar für Ihre Aufopferung, und ich hoffe, daß Sie keine Ursache haben, sich zu beklagen ...

Dr. Just (abwehrend). Nicht im geringsten! (Sinnend.) Und doch ... Mißverstehe mich nur nicht, mein lieber Johannes.

Johannes (besorgt). Nun? ... Und?

Dr. Just (stützt beide Hände auf den Tisch). Als ich mein Amt bei Euch übernommen habe, konnte ich nicht gleich alles übersehen und war äußerst zufrieden mit allem, was hier vorkam. Ich bewunderte besonders die unermeßliche Freigebigkeit Deines Vaters inbezug auf die humanitären Gründungen. Ja, das Erstaunen wurde immer größer, und zwar bis zu dem Augenblicke, als ich erfuhr, daß Dein Vater inzwischen Spiritist geworden ist und auf diesem Felde experimentiert. Da wurde es mir klar, woher diese humanitären Ideen kamen. Doch da Geld vorhanden und die Menschen ihren Nutzen daraus ziehen konnten, söhnte ich mich mit dieser heiklen Ursache aus.

Johannes (verwundert). Sind Sie denn nicht auch Spiritist geworden?

Dr. Just (abwehrend). Eh ... Was denkst Du, Johannes ... Dazu habe ich keine Zeit! Ich muß eifrig

studieren, um allen Anforderungen in den Anstalten Deines Vaters gerecht zu werden!

Johannes (befremdet). Ich dachte, daß gerade diese Erfolge überzeugend zu Ihrem Verstand gesprochen hätten ... Daß die Ueberzeugung von der Fortdauer des Lebens nach dem Tode für Sie erwünscht wäre und Sie solche bei Ihrer Aufgabe bewundern könnten . . .

Dr. Just (lächelnd). Leider nicht . . Ich sah etwas anderes darin . . . (Begütigend.) Siehst Du, lieber Johannes, ich sehe die Sache mit anderen Augen, als viele andere Menschen an! (Ernst) Wer so viel Studien, so viel Untersuchungen am menschlichen Organismus machen muß, wie wir Mediziner, der kennt genau die Herkunft aller Gedanken, aller Beweggründe zum menschlichen Schaffen.

Johannes (überzeugend). Nun ja, sie stammen vom Geiste des Menschen, der sich durch die Seele dem Gehirn mitteilt und dadurch alle menschlichen Taten veranlaßt, insofern sie, im Gegensatz zum Geist, aus dem Pfuhl der seelischen Leidenschaften entstanden sind.

Dr. Just (gemessen). Der Arzt weiß ganz genau, daß die Gedanken im Menschengehirn geboren und durch das Phosphoreszieren desselben verursacht werden! Jeder Gedanke hinterläßt im Gehirn molekulare Eindrücke, gleich den Notizen in einem Notizbuche, in welchem der Mensch jederzeit nachlesen kann, wenn er sich an etwas erinnern will. Das ist das Gedächtnis.



Johannes (trocken.) Nach materialistischer Anschauung.

Dr. Just (freundlich). Ich will durchaus keinen Streit anfangen. Ich führe das nur an, um meine Ansicht zu begründen, und hauptsächlich um den Zustand von Maria Engel erklären zu können.

Johannes (lebhaft). Ach, bitte! . . . Ich bin sehr begierig, darüber Gewißheit zu erlangen und möchte energische Maßregeln zu ergreifen, um die Gesundheit Marias zu festigen.

Dr. Just. Siehst Du, lieber Johannes. (Setzt sich fest im Stuhl.) Zur Sache also. Maria Engel ist ein unschätzbares Mädchen, eine Seltenheit ihres Geschlechts! Sie widmet sich den Kranken mit aller Energie, leider unter Vernachlässigung aller Rücksichten auf ihre Gesundheit. Ich habe schon früher gesagt, daß sie einen Herzfehler hat, und ihr Vorschriften gegeben, wie sie leben soll. Sie aber vernachlässigt meine Ratschläge! Alle Aufregungen sollte sie streng vermeiden, weil ihr Zustand sehr leicht Herzschlag veranlassen kann.

Johannes (erschrocken). Ach, Doktor!

Dr. Just. Ja, ja! . . . Ich sage nicht, daß sie an Herzschlag sterben muß . . . aber die Gefahr ist vorhanden, wenn sie sich nicht hält! (Begütigend.) Sieh, mein Johannes, was nützt alles Sprechen gegen taube Ohren! (Nachdrücklich.) Ich merke, daß sie sich als ein Medium zu sein fühlt, daß sie mit ihrer verstorbenen Mutter immer verkehrt, daß

sie alles glaubt, was sie als Antwort in ihrem Gehirn findet . . . Diese Wahnideen erfüllen ihr Denken . . . ihre Einbildung klügelt weitere Trugbilder, in denen sie sich gefällt und an solche wie an eine überirdische Wahrheit glaubt!

Johannes (warm). Aber, erlauben Sie, lieber Doktor, das kann doch nicht beunruhigend auf sie wirken. Denken Sie nur logisch daran, daß Lieblingsideen und Vorstellungen, und wenn sie auch Trugbilder wären, stets angenehm, beruhigend und nicht aufreizend beeinflussen.

Dr. Just (zuckt mit den Achseln). Ja . . . darüber kann ich nicht urteilen, da mir der Inhalt derselben nicht bekannt ist. Jedoch als Arzt finde ich darin Aufregung der Nerven und der Herztätigkeit! Was denkst Du, eben diese Aufregung ist ihr schädlich. (Energisch.) Und zu was solche Selbsttäuschung auf die Gefahr hin, daß sie dabei ihre Gesundheit ruiniert! Wenn sie fromm ist, so muß sie schon ihre Tätigkeit als Oberin im Krankenhause befriedigen! Solche unnütze Aufregungen haben also keinen Zweck. (Ärgerlich.) Daß dieser Spiritismus bei Euch zu Hause ist! (Bleibt vor Johannes stehen.) Ich sage Dir, Johannes, der Spiritismus ist ein Hirngespinst!

Johannes (wehmütig). Es ist schade, daß Sie, lieber Herr Doktor, keine Zeit gehabt haben, in die Lehre vom Geiste tiefer einzudringen! Sie würden dann milder über sie urteilen und sie vielleicht sogar als heilsam auf die Gemüter der Menschen wirkend begrüßen.



Dr. Just (steht vor Johannes). Mein guter, edler Sprosse des teuren Freundes! Glaube mir, nur die Besorgnis um Euer leibliches Wohl, als Euer Arzt und Berater, veranlaßt mich zu Mahnungen! Ich würde mich unendlich freuen, wenn Deine Behauptung einen triftigen Grund hätte! Doch, ich kann grübeln wie ich will, ich finde in meiner Wissenschaft keine Bestätigung Deiner Worte! (Ergreift seine Hand.) Nimm mir diese kahle Aufrichtigkeit nicht übel, mein Johannes . . . Ich komme beim Nachdenken über den Spiritismus immer zu dem Schlusse, daß nur Einbildung ihn geschaffen hat. Alle Anhänger dieser . . . (umständlich) meinetwegen Lehre sind Phantasten, die sich in ihren, ich gebe zu, edlen Bestrebungen einbilden, mit Tatsachen zu rechnen! Es gibt nur zwei Arten von Spiritisten, entweder Betrogene, oder (drückt ihm die Hand) verzeihe dieses Wort . . . Betrüger.

Johannes (vorwurfsvoll). Aber lieber Doktor!

Dr. Just (nervös). Ja, ja! . . . Du weißt ja, wie viele eurer Medien als Betrüger entlarvt wurden . . . Also diese sind doch Betrüger!

Johannes (warm). Ja, in dieser Hinsicht haben Sie recht. Ich muß aber bemerken, daß Betrüger, leider Gottes, überall anzutreffen sind . . . selbst in Eurem so hochgeschätzten Arztestand.

Dr. Just. (setzt sich und trommelt auf den Tisch). Hm . . .

Johannes (ergreift des Doktors Hand). Hören Sie mich an. Sie beschuldigen die Lehre vom Geist deswegen, weil

einzelne Medien, die sich Spiritisten nennen, Betrüger sind. Wie werden Sie von diesem Standpunkte aus über die medizinische Wissenschaft urteilen, wenn sie alle die Kurpfuscher berücksichtigen, die im Namen dieser Wissenschaft die Menschheit schädigen?

Dr. Just (lebhaft). Ja, aber erlaube . . .

Johannes (unterbrechend). Gestatten Sie diese Frage mir selbst zu beantworten. Alle Kurpfuscher, die im Namen der Wissenschaft sündigen, vermögen der Wissenschaft selbst nicht zu schaden, weil sie dazu keine Macht haben. Es sind ja nur Betrüger, die an den Pranger der Wahrheit zur Warnung der Menschheit gestellt werden. Nicht wahr, das ist doch Ihre Meinung?

Dr. Just (nickt zustimmend). Ganz recht.

Johannes (lächelnd). Nun, mit welchem Rechte urteilen Sie anders über den Spiritismus?

Dr. Just (achselzuckend). Der Spiritismus ist doch keine Wissenschaft! Und . . . und wenn auch hie und da irgendein Gelehrter ein Wort für ihn einlegt, so ist er kein exakter Richter über eine Sache, die noch nicht allgemein anerkannt wurde. (Innig zu Johannes). Mein guter Johannes! Lassen wir den Streit beiseite. Ich will ja Dir jenen Glauben nicht vernichten, ich möchte Euch nur alle vor Empfindungen warnen, die Eurem Körper, Eurer Gesundheit schädlich sind! Nach meiner praktischen Kenntnis des menschlichen Organismus, beurteile ich diese Sache für Deinen Begriff vielleicht zu scharf, aber ich tue es in Besorgnis um Euer Wohl!



Johannes (begütigend). Ich weiß Ihre Ratschläge gewiß zu schätzen, lieber Doktor! Ich wollte nur meine Lieblingserfahrung verteidigen, ich wollte nur andeuten, daß Sie den Spiritismus einseitig beurteilen, daß Sie ihm nicht die Stellung einräumen, die er sich bereits durch Forschungen vieler weltberühmter Gelehrten, auch Professoren der Medizin als Wissenschaft erobert hat. Eine große Literatur besteht über diese Lehre vom Geiste, deren Schöpfer Weltberühmtheit erlangt haben. (Bittend.) Nichts für ungut! Ich hoffe, daß Sie darüber noch nicht Ihre letzte Meinung geäußert haben!

Dr. Just (ruhiger). Ja, Du hast recht, daß wir darüber jetzt nicht weiter sprechen. (Steht auf.) Ich gehe in die Apotheke, um selbst für Maria eine neue Versuchsarzenei zu bereiten, und damit ihre Krisen zu bannen! (Drückt ihm die Hand.) Du kannst glauben, daß mir das Wohl dieses Mädchens am Herzen liegt! Ich möchte sie von ihrem Übel auf immer befreien. (Gefühlvoller.) Sie schlief, als ich sie verließ. Wenn es Deine Zeit erlaubt, so besuche sie . . . Deine Gegenwart wird ihr wohltun, soweit ich aus den Irreden im Fieber vermuten kann . . .

Johannes (schmerzlich.) Armes Kind! Sie spricht meinen Namen im Paroxismus aus! Ja, ich will gleich hingehen.

Dr. Just (drückt ihm die Hand.) Also auf Wiedersehen. Ich komme zu Maria, sobald ich mein kompliziertes Mittel fertig gemacht habe. (Geht durch die Haupttür ab, ein paar Schritte von Johannes begleitet.)

## Vierter Auftritt.

### Johannes allein.

Johannes (geht auf und ab.) Ich weiß nicht, dieser Zustand von Maria macht mich unruhig . . . Er hält diesmal lange an! . . . Ich darf jetzt an die Reden des Doktors nicht denken . . . (Ängstlich) Ein Herzschlag! . . . Es wäre schrecklich . . . (Ringt die Hände.) Ach, wenn das Unglück geschehen sollte . . . (Schüttelt sich.) Daran darf ich bei meinen Geschäftspflichten nicht denken. (Nach kurzer Pause.) Und dieser Streit mit Dr. Just . . . Es drängt sich alles so zusammen! Daß auch dieser gute Mensch so gegen unsere Erfahrung ankämpft . . . Freilich, er streitet von seinem Standpunkte aus, in seiner Eigenschaft als Arzt und Freund . . . man kann sich in seine Lage denken. Und dazu hat er noch Abneigung dagegen, da seine materialistischen Studien und die Sorge um die körperliche Gesundheit der Menschen seit Jahren seine ganze Kraft fordern . . . (Innig.) Und ich möchte, daß alle Welt so dächte und handelte wie wir, die Familie Franz und die lieben Engels! (Träumerisch.) Ja, die Engels, beide prachtvolle Menschen, auch praktisch so wertvoll! Joseph, ein überaus tüchtiger Leiter auf kaufmännischem Gebiet, dabei so unermeßlich nützlich als Trancemedium! Sie, (zitternd aufatmend) Maria, ein edles, erhabenes Wesen, meine teuere Schwester im Geiste, meine himmlische



Braut . . . (Schmerzlich.) Meine innige Liebe hier auf Erden . . . (Zusammenfahrend.) Und so kränklich! Allmächtiger, sie wird doch bei mir bleiben, sie wird dem Übel nicht erliegen! . . . (Sich aufraffend.) Nein, fort mit dieser Vorstellung! (Nach rechts abgehend.) Ich eile zu Maria . . . So lange wie der Doktor nicht da ist, will ich sie pflegen.

## Fünfter Auftritt.

### Michel, Leopold, Joseph, dann Herma.

Michel (macht den Haupteingang auf und mit demütiger Verbeugung patetisch.) Gnädigster Herr! Herr Doktor Leopold Franz . . . (Sieht auf, und da er niemand bemerkt, fährt er erschrocken zusammen.)

Leopold (tritt mit Joseph ungestüm ein. Er ist ein lebhafter Mann mit hübschem Schnurrbart geworden.) Nun wären wir da! (Sieht sich verwundert um.) Aber hier ist ja niemand . . . (Zu Michel.) Du hast mich doch soeben angemeldet! (Schüttelt mit dem Kopfe.)

Michel (verneigt sich tief.) Entschuldigen Sie, gnädiger Herr Doktor! Ich glaubte . . . hier war Herr Johannes

Leopold (lächelnd). Das schadet nichts. (Ergreift Joseph beim Arm.) Wir werden uns schon zurechtfinden . . Nicht?

Joseph (nickt). Natürlich . . .

Leopold (zu Joseph). Komm, Liebster . . . (Gehen nach links, um durch den Ausgang weiter zu suchen, aber im Ein-

gange erscheint plötzlich Herma, erhitzt und aufgeregt) Ach, da ist ja . . . Herma! . . . (Läßt Joseph stehen und geht einen Schritt vorwärts, dann bleibt sie auch verwundert stehen.)

Herma (sehr verlegen, grüßt salonmäßig.) Zu Diensten! (Tritt vor, während Leopold im gleichen Tempo zurückgeht, sie bewundernd und mit dem Kopf schüttelnd.)

Leopold (verlegen, verbeugend). Zu Diensten! (Lacht.) Und Knicks! Sehr schön! (Neckend.) Das ist wohl nicht mehr meine Cousine Herma, sondern Fräulein Hermina Franz!

Herma (stampft mit dem Fuße ärgerlich). Ach nein! Ich wollte nur Herrn Dr. Leopold Franz gebührend begrüßen. (Knickst.)

Leopold (knickst auch komisch). Ergebenster Diener! (Natürlich lebhaft.) Und jetzt, da wir der noblen Salonform genügt haben . . . (Herzlich, die Arme ausstreckend.) Sei mir herzlich gegrüßt . . . von deinem Spielkameraden Leopold!

Herma (gibt ihm beide Hände, und schüttelt sie energisch). Na, endlich! Herzlich willkommen! In den Mauern des Hauses Deines Onkels, in Deinem Heim, von nun an. Leopold Franz, herzlich willkommen von Herma! (Zu Joseph, den sie erst jetzt erblickt.) Ach, Du bist hier, Joseph! Guten Tag auch! (Gibt ihm die Hant.)

Joseph (freundlich). Guten Tag, Herma! Wo ist Johannes?

Herma. Ich weiß es augenblicklich nicht. Er war hier mit Dr. Just. Sie haben lebhaft mit einander gesprochen, dann wurde es still . . . Jedenfalls gingen sie beide fort.



Leopold (zu Joseph). Mein guter Joseph! Du sorgst für alles . . . Du hast mich von der Bahn geholt . . . Ach, ich bin Dir auch gut! Du bist mein Kamerad und Freund meiner Jugend! (Drückt ihm die Hand.) Ich danke dir innig für Deine Liebe!

Joseph (warm). Keine Ursache! Du bist auch so ein braver Junge gewesen, und jetzt so ein tüchtiger Mann geworden! Ich danke Dir für die neue Bestätigung Deiner Freundschaft! (Geschäftig) Da Du jetzt bereits wieder eingeführt bist und Herma, als Dame des Hauses, nun das nötige besorgen wird, erlaube mir, mich zu entfernen. Ich werde im Geschäft noch nötig. (Verabschiedet sich von beiden und geht durch die Mitte ab.)

## Sechster Auftritt.

**Herma** und **Leopold.**

Leopold (nimmt Herma bei der Hand, wohlwollend). Liebes Cousinchen! Wir sind nun eine ganze Dame geworden? (Mustert ihre Gestalt bewundernd.) Eine feine Salondame . . . (Schelmisch.) Fürchterlich nobel! Nicht? —

Herma (glückselig, scheinbar entrüstet). Aber Du bist der alte geblieben! Du mußt wissen, daß ich nicht mehr so fürchterlich spreche! (Mit Überzeugung.) Ich bin ja auch kein Kind mehr! (Dreht sich herum.) Ich bin ja eine erwachsene Person geworden! Sieh mal, wie groß ich bin!

Leopold (bewundernd). Natürlich! das sehe ich! (Greift sie bei der Hant.) Höre, Du mußt mir sagen, wie wir

nun jetzt weiter mit einander verkehren wollen, damit ich mich danach einrichte, und nicht gegen die Etiquette verstoße.

Herma (tragisch, komisch). Etiquette! (Lacht.) Ha, ha, ha! Ich bin doch immer deine Cousine und alte Freundin Herma! Also von der Etiquette keine Rede! . . . Nun, so lange Du bleibst wie bisher kannst Du mich unter vier Augen (schelmisch) wieder Minchen nennen! (Komisch, ernst.) Aber in Gegenwart von anderen bin ich Herma . . . Sonst nach Belieben, auch Fräulein Hermine . . . (macht einen Knicks vor) Gnädiges Fräulein . . . und sonst was, wie Du willst.

Leopold (herzlich). Gott sei Dank! Also wir bleiben auf altem Fuße! Gut denn, mein (schelmisch) Minchen! Da kannst Du mir nach dieser Auseinandersetzung auch einen Willkommenkuß geben! Ja?

Herma (recht lebhaft, springt ihm um den Hals und küßt ihn). Aber selbstverständlich! Das ist gräßlich hübsch! (Stutzt verlegen.) Das . . . das heißt, ich habe mich versprochen! (Komisch, ernst.) Für ein erwachsenes Fräulein schickt sich's nicht so zu sprechen . . . Verzeihe!

Leopold (gutmütig.) Kind . . . Mädchen . . . Du gefällst mir so erst recht! Brauchst nicht nach Worten zu suchen . . . Gib Dich wie Du bist! . . . Wir sind alte gute Freunde . . . und das erfüllt mich mit Freude! . . . Ich bin stolz auf Dich, mein (besonders zärtlich) Minchen!

Herma (ungezwungen hastig). Aber Du bist gut! (Geschäftig.) Siehst Du, ich wußte ja nicht, wie Du ge-



worden bist . . . nach drei Jahren! . . . Denke Dir, ich war vor drei Jahren noch ein halbes Kind . . . (Schelmisch.) Aber ich habe auf dich gewartet! Jetzt bin ich schon sechzehn Jahre alt! . . . Ja . . . (Vertraulich.) Es hat sich viel verändert hier . . . (Wichtig.) Ich darf mich um die Wirtschaft kümmern! Mmmm! Ja . . . ich habe auch für Dich die Wohnung eingerichtet.

Leopold (drückt sie an sich). Du gute!

Herma (immer wichtig). Weißt Du, wo Du wohnst? Ich werde es Dir gleich zeigen. Johannes hat für Dich in dem Teile des Gartens, der an die chemischen Versuchsanstalten anschließt, ein schönes Haus bauen lassen, über welchem in goldenen Buchstaben geschrieben steht, „Verwaltungsgebäude III c" . . . Du weißt „III c" bedeutet „Chemische Abteilung". (Klatscht in die Hände.) Ach, da hast Du es recht hübsch! Viele Zimmer, feine Möbel . . . (geheimnisvoll) und in Deiner Schlafstube hängt ein schöner Käfig . . . (Schelmisch.) Weißt Du, ein solcher, wie Du mir vor drei Jahren schenktest . . . mit einem Pärchen Vögelchen darin! . . . Rate mal was für Vögelchen?

Leopold (innig). Wie kann ich das!

Herma (pfiffig). Du kannst es nicht? (Lebhaft). Du hast mir doch vor drei Jahren ein Pärchen geschenkt, einen Stieglitz und Hänfling. Von diesem Pärchen sind wieder zwei andere gekommen . . . und diese beiden sehr hübschen Tierchen will ich Dir verehren.

Leopold (gerührt). Gutes Kind! Da habe ich wahrhaftig in der Fremde nicht daran gedacht.

Herma (ernst). Aber, höre mal, Du hast gewiß recht viel von der Welt gesehen, auch recht viel schöne Mädchen. (Schmeichelnd). Erzähle mir etwas davon, bitte! (Hängt sich an ihn und sie gehen zusammen auf und ab.)

Leopold (schelmisch lachend). Ach sooo! Du Pfiffikus! (Ernst). Meine beste! Ich bin in das Ausland gegangen, um zu lernen! In drei Jahren habe für meine Wissenschaft gearbeitet, dabei noch den Doktor gemacht ... Na ... da hat man keine Zeit, andere Studien zu treiben ... (Schelmisch.) Bedaure sehr, in dieser Richtung nicht dienen zu können, da es mir wirklich nicht möglich war, Bekanntschaften zu machen. Im übrigen hat mich der Gedanke an unser Heim, an uns alle genügend beschäftigt und mir Ersatz für meine Einsamkeit inmitten des Lebens geboten. (Streichelt ihre Hand). Ich verweilte im Augenblicke der Ruhe mit meinen Gedanken am liebsten bei Euch!

Herma (erfreut). Das ist hübsch von Dir! (Lebhaft.) Auch mir fehlte während dieser langen Zeit andere Unterhaltung ... (Sinnend.) Ich dachte so oft an Dich! Ja ... (Lebhaft.) Siehst Du, wie ich Dir versprochen habe, ich wartete auf Deine Rückkehr ... (Lacht.) Ha, ha, ha! Ich habe nicht ge ... (Wichtig.) Und ich bin schon sechzehn Jahre! Nicht?

Leopold (scherzhaft). Freilich, das ist von Dir großmütig! Du bist schon so alt geworden und noch ledig ... Eine alte Jungfer!



Herma (schmollend.) Aber Leopold, das ist garstig. Ich bin noch keine alte Jungfer! (In der Ferne erschallt ein Hurra, worüber beide stutzen.)

## Siebenter Auftritt.

**Die Vorigen**, dann **Michel, Hermann Franz** und **Arbeiter** in Entfernung hinter den Kulissen.

Arbeiter (rufen). Hurra, hurra, hurra!

Hermann (hinter den Kulissen). Ich danke Euch, lieben Freunde! Nach Feierabend kommt in das Hauptwirtschaftsgebäude zu einem Gläschen Bier.

Michel (macht beide Flügel des Haupteingangs auf mit tiefer Verbeugung). Seine Exzellenz der Herr Minister!

Herma (springt entgegen). Ach, mein Vater!

Leopold (auch einen Schritt vorgehend). Onkel!

Hermann Franz (tritt rasch ein in Staatsuniform). Meine Kinder! (Küßt Herma herzlich.) Gutes Kind, wie geht es Dir?

Herma (schmiegt sich an ihn). Lieber, teurer Vater, wie ich mich freue! Leopold ist eben jetzt von seiner Studienreise zurück ...

Hermann Franz (sieht sich nach Leopold um, reicht ihm herzlich die Hand). Wahrhaftig! Willkommen, willkommen zu Hause, lieber Leopold! Das trifft sich ja gut! Ich freue mich sehr, daß Du wieder da bist und Dein Amt hier endgültig übernehmen kannst. Mein armer Johannes hat

sonst zu viel zu tun . . . (Sieht sich um.) Aber wo ist Johannes?

Michel (tritt mit Verbeugung einen Schritt näher). Herr Johannes ist in die Wohnung der Oberin, zu Fräulein Maria, gegangen . . .

Hermann Franz (betroffen). Ach ja! (Setzt sich.) Ich bin gleich direkt von einer Konferenz beim Fürsten auf die Bahn gefahren, um noch heute hier zu sein. Der Sanitätsrat schrieb mir über die arme Maria. Als ich hier einfuhr, sahen mich die Arbeiter und brachten mir Ovationen, wie Ihr gehört habt . . . (Zu Leopold.) Hast Du schon Deine neue Wohnung bezogen?

Leopold. Noch nicht, lieber Onkel! Aber ich hörte bereits von Herma das Nähere darüber und bin über die Aufmerksamkeit von Johannes sehr erfreut. Ich danke vor allem Dir, teurer Onkel, für dieses Wohlwollen!

Hermann Franz. Nun ja, wir werden aus diesem (zeigt auf den Kopf von Leopold) noch tüchtige Zinsen ziehen! Bauen wir für Dich, so bauen wir für uns in erster Linie. (Drückt ihm die Hand.)

Herma (traurig). Du weißt, Väterchen, daß die arme Maria so krank ist? Ich sah den Sanitätsrat sehr eilig in die Apotheke gehen.

Hermann Franz (traurig). Die arme Maria, daß sie immer so kränkelt! (Steht auf und geht auf Michel zu.) Du kannst meinem Sohn sagen, daß ich gekommen bin. Jedoch, wenn er bei der Oberin weilt, warte erst ab, bis er sie verlassen hat.



Michel (verbeugt sich sehr tief). Zu Befehl, Exzellenz! (Geht ab.)

Hermann Franz (nimmt Herma und Leopold beim Arm und wendet sich zum Ausgehen.) Nun Kinder, wir werden Leopolds Heim ansehen. Der Weg in die Wohnung der Maria führt mich an jenem Hause vorbei.

**Zwischenvorhang fällt.**

## Verwandlung.

Die Bühne stellt ein schlichtes Zimmer Marias dar. Das Bett mit dem Kopfende an der rechten Rückwand, oben darüber leichte Vorhänge, die das Bett frei sehen lassen. An beiden Seiten stehen zwei Stühle, links an der Wand noch ein Tischchen mit Arznei. Maria liegt im Bett im Fieber. Links sitzt die Krankenwärterin und schläft zurückgelehnt.

## Achter Auftritt.

Maria (phantasiert im Fieber). Mein guter, edler Johannes! Wie ich Dich lieb habe! Ach, wenn wir schon vereinigt wären! (Sehnsüchtig.) Johannes!

Johannes (tritt leise durch den Haupteingang ein, sieht sich um, legt den Finger an seinen Mund und flüstert). Alles still, Horch ...

Maria (wiederholt). Johannes!

Johannes (flüsternd). Sie ruft mich! (Herzlich, lauter.) Ich komme schon, meine Maria! (Tritt leise heran, erblickt die schlafende Wärterin und Maria mit geschlossenen Augen.) Pst! Sie schlafen! Die arme Wärterin ... (Geht auf sie zu, weckt sie leise und flüstert.) Schwester pst! (Die Wärterin fährt erschrocken zusammen.) Pst! Ruhig! Sie sind ja so müde. Bitte, gehen Sie in die Nebenstube und legen Sie sich einen Augenblick! Ich werde hier inzwischen wachen.



Krankenschwester (verwirrt.) Verzeihen Sie, Herr! Ich ... ich konnte mich des Schlafes nicht erwehren! Aber das wird vorübergehen ...

Johannes (gutmütig, dringend). Ja doch! Ich verstehe das ... Aber ich bitte Sie, gehen Sie und ruhen Sie sich einen Moment aus! (Er nimmt sie beim Arm und führt sie zu der Tür rechts hinaus.) So ... seien Sie unbesorgt ... Ich werde Sie wecken, wenn es nötig sein wird ... (Setzt sich an das Bett links und betrachtet besorgt Maria.) Das arme Kind liegt im Fieber ... Im Fiebertraum hat sie meinen Namen gerufen ... Sie denkt selbst im Fieber an mich! (Lebhaft.) Doch ... sie rührt sich ... pst!

Maria (in Ekstase). Ach wie schön ist es hier! Ist das der Himmel? Wenn ich nur Jemanden hier hätte, der mich belehren könnte! ... Wie prächtig! ... Diese Farben und Formen in wundervoller Beleuchtung! ...

## Neunter Auftritt.

**Dieselben** und **Joseph**, zuletzt die **Krankenschwester**.

Joseph (tritt mit geschlossenen Augen in Trance durch den Haupteingang und spricht tief mit halblauter Stimme). Nun gehe Du zu Deiner Schwester ... Sie braucht jetzt einen Führer. Ich bleibe hier ... Meine Anwesenheit wird nötig sein. (Geht leise, setzt sich auf der rechten Seite an das Bett und lehnt den Kopf an die Stuhllehne.)

Johannes (gedämpft zu Joseph). Du bist auch gekommen, mein Freund. Deine liebe Schwester ist recht krank . . .

Joseph (geistig Vater Engel). Pst . . . (gedämpft) Mein Sohn, ich, Dein väterlicher Freund Engel, bin da. Ich habe Joseph in höhere Sphären gesandt, weil meine irdische Tochter ihn dort braucht.

Johannes (blickt erstaunt auf). Ach! (Mit Ergebung.) Ich danke Dir, Vater Engel! Deine arme Tochter ist sehr krank! Mir ist bange um sie!

Joseph (Vater Engel). Sei ruhig, Johannes. Sie wird bald genesen und überglücklich sein über diese neue Gnade des Allmächtigen!

Johannes (mit Rührung). Lieber Vater Engel! . . . (Aufhorchend.) Doch, sie rührt sich.

Maria (lächelnd). Wie lieb von Dir, daß Du gekommen bist, mein Joseph! Ich war hier so ganz allein . . . und es ist so herrlich hier . . . Aber ich fürchtete so weiter zu schreiten, da ich allein war . . . (Nach kurzer Pause). So, gib mir Deinen Arm . . . Diese prächtigen Wege . . . überall wunderbare Blumen. Darf ich so eine Blume pflücken! (Freudig). Ich danke Dir, Du gibst mir gleich eine! (Riecht daran.) Wie wunderbar sie duftet! (Atmet tief auf.) Das erfrischt und labt! (Nach einer Weile.) Dieser prachtvolle Rosenteppich! Diese reizenden Formen und Zeichnungen! . . . Und die großartigen Bäume! (Sehnsüchtig.) Haben die große Früchte! Merkwürdige Formen! Sie verbreiten ebenfalls einen berückenden Duft . . . Kann



man denn solche Früchte pflücken und essen? . . . (Macht die Geste, als ob sie eine Frucht ergreift und in den Mund führt.) Bist Du aber gut, mein Joseph! (Schnalzt beim Essen mit Wohlbehagen.) Aber das schmeckt! Wie das nur wohl tut! Ich danke Dir herzlich, mein Joseph! Das war ein Genuß! (Dreht sich zu Johannes mit dem Gesicht.) Aber Joseph, siehe mal dort . . . in der Tiefe . . . durch diese Öffnung erblicke ich etwas . . . (hebt den Kopf etwas in die Höhe, forschend) einen Menschen . . . der am Bett sitzt . . . und so traurig zu mir blickt . . . (Setzt sich, unruhig.) Ach, Joseph! Das ist Johannes! Warum nur der liebe Johannes so traurig ist? (Fällt erschöpft zurück.)

Johannes (zart). Arme Maria! (Schmerzlich.) Sie fiebert! (Mit unterdrücktem Schluchzen.) Sie wird ja wieder gesund!

Maria (noch träumend). Er ruft mich . . . (Lebhaft.) Guter Joseph, bleib eine Weile hier . . . ich muß zu ihm . . . Er soll ja nicht trauern . . . Er soll sich freuen, wenn es mir so gut geht! . . . Ich komme bald wieder. (Mitleidig) Mein armer Johannes! (Sie rührt sich, macht die Augen auf und spricht heiser) Wasser . . .

Johannes (reicht ihr das Glas zum Trinken). Hier, liebe Maria . . .

Maria (nimmt einen Schluck). Warum bin ich hier? (Erblickt Johannes.) Ach, mein guter Johannes! (Streichelt sein Gesicht.) Nicht weinen . . . es fehlt mir ja nichts . . . Ach! (Unterbricht sich und ächzt.) Ein . . . Stich in der Brust . . .

Johannes (neigt sich angstvoll zu ihr). Maria!

Maria (schwerfällig). Ja . . . jetzt ist es wieder vorbei (Warm und lieblich.) Mein Johannes, ich bin so gern mit Dir! Ich danke Dir, daß Du gekommen bist.

Johannes (innig). Meine teure Maria! Strenge Dich nicht an! Ich bleibe bei Dir . . . ruhe Dich aus! Das Reden greift Dich an!

Maria (seine Hand liebkosend). Nein, Johannes. Das Sprechen mit Dir gewährt mir die größte Freude! Ach, wie ich Dich liebe, mein einziger Geliebter. Ich möchte immer bei Dir bleiben. Wir sind Dualgeister . . . für uns vom Schöpfer bestimmt . . . wir werden bald für die Ewigkeit vereint sein! (Atem schöpfend.) Siehst Du, ich träumte jetzt, ich wäre im Himmel . . . und es war dort so schön! . . . Ich wandelte dort mit Joseph . . . aber auf einmal fehlte mir etwas . . . Ich sah Dich so traurig hier sitzen . . . (Lebhaft.) Nein, da konnte ich nicht länger dort bleiben! . . . Ich kam zurück zur Erde, um Dir zu sagen, daß Du auch mit mir in den Himmel kommen sollst, wo es so unendlich schön ist! (Erschöpft ringt sie nach Atem.) Ach!

Johannes (schluchzend). Barmherziger Gott!

Maria (setzt sich auf einmal, lebhaft). Höre, Johannes! Soeben kommt Dein Vater! . . . Ich höre seine Stimme . . . Horch!

Arbeiter (in der Entfernung). Hurra! hurra! hurra!



Maria. Nun ist er da! (Fällt in das Kissen zurück.) Ja, mein Johannes, ich werde wieder fortgehen . . . Joseph wartet auf mich dort. (Zeigt in die Höhe.) Ich habe ihm versprochen, wieder zu kommen . . .

Johannes (schmerzlich). Nun . . . verfällt sie wieder in die Fieberhitze . . .

Maria (zieht ihn kräftig mit der Hand zu sich). Johannes! mein einziger . . . komme mit! Wo ich hingehe . . . Willst Du mit?

Johannes (verzweifelnd.) O, mein Herz! Wie gern möchte ich mit Dir in jenen Sphären wandern . . . wo das ewige Leben den Seelen beschieden ist! (Bückt sich über sie.) Aber Du fieberst nur, Liebe! (Nimmt ein Tüchlein vom Tische, taucht es in ein Glas Wasser und wischt der Kranken die Schläfe.)

Maria (schüttelt sich). Brrr . . . so kalt! (Abwehrend.) Laß das . . . (Lebhaft.) Johannes! Ich muß nun gehen! Joseph winkt. (Verzückt.) Ach, da steht ja auch meine teure Mutter und winkt mir freundlich! . . . Wie sie mir zulächelt! Ich eile, ich eile zu meiner Mutter! . . . (Sie setzt sich rasch, greift nach dem Herzen, dann fällt sie lautlos und steif zurück.)

Johannes (verzweifelnd, umfaßt Maria krampfhaft) Maria! Ach, ich Unglücklicher! Nimm mich mit! Mein Engel! Ich gehe mit Dir! (Stürzt ohnmächtig mit dem Oberkörper über das Bett. Von Maria aus erstrahlt eine kleine Flamme und steigt in die Höhe, bis sie oben verschwindet.)

Joseph (geistig Vater Engel). Es ist glücklich vorbei. (Ruft laut.) Schwester! Schnell heraus! Eilen Sie!

Krankenschwester (stürzt herein, sieht das Geschehene, händeringend). Allmächtiger Gott! Und ich habe geschlafen! Schnell zum Doktor! (Läuft nach links ab.)

## Zehnter Auftritt.

**Die Vorigen,** dann **Michel, Hermann Franz.**

Michel (reißt den Haupteingang auf und ruft mit Stentorstimme hinein). Seine Exzellenz! (Sieht Johannes über dem Bett liegen, erschrocken.) Allmächtiger! (In tiefer Verbeugung bleibt er stehen, da Hermann Franz eintritt.)

Hermann Franz (lebhaft). Was ist, Michel? (Sieht sich um und blickt auf Johannes zu.) Großer Gott! Maria! (Erschrocken). Mein Sohn! (Greift Johannes am Oberkörper und blickt ihm ins Gesicht.) Was ist hier geschehen? Wo ist Doktor Just?

Joseph (geistig Vater Engel). Doktor Just kommt gleich. Ich höre ihn schon . . . er ist unterwegs . . .



## Elfter Auftritt.

**Dieselben, Herma, Leopold,** Dr. **Just.**

Herma (tritt mit Leopold am Arm links ein, erblickt die Gruppe am Bett und ruft, ihr Gesicht an Leopold lehnend). Ach! Leopold! Johannes! Maria! (Bleibt erstaunt an Leopolds Armen stehen.)

Joseph (geistig Vater Engel. Steht auf mit verschlossenen Augen, streckt die Arme in die Höhe und ruft laut). Hermann Franz! . . Blicke zum Himmel empor! . . Von dort erhältst Du Aufklärung! (Er fällt wieder auf den Stuhl zurück, schlafend. Über dem Haupteingange erscheint in den Wolken die Mutter Maria's mit Maria, welche vor ihr kniet. Sie hält den Kopf in ihrem Schooß, den Arm nach auswärts gestreckt. Unten kniet Johannes mit nach Maria ausgestreckten Armen. Alle blicken mit lebhaften Gesten der Verwunderung empor. Sphärenmusik.)

Die Mutter Marias (zu Johannes auf dem Bilde.) Kehre zur Erde zurück, Johannes! Du hast Deine Arbeit auf Erden noch nicht vollendet! Das Werk der Liebe Deines Vaters muß zu Ende geführt werden! Deine himmlische Braut soll Dich nach vollendeter Arbeit zur himmlischen Hochzeit selbst abholen! (Johannes versinkt — die Vision verschwindet.)

Dr. Just (stürzt herein mit der Arzneiflasche in der Hand, läuft zum Krankenbett, befühlt den Puls Maria's). . . . Zu spät! Sie ist tot! Arme Dulderin! Ein Herzschlag hat ihr Leben vernichtet! Leider . . . (Befühlt Johannes.) Er lebt!

(Untersucht weiter.) Eine Nervenüberreizung hat die Ohnmacht herbeigeführt. (Läßt ihn aus einem Fläschchen riechen.) Es wird schon besser . . .

**Johannes** (erwacht plötzlich). Ach! Wo bin ich? (Erblickt Hermann, der ihn hält.) Mein Vater! (Umarmt ihn.)

**Hermann Franz** (mit erhobenem Arm gegen Himmel). Barmherziger Schöpfer! Dank, dank für das Leben meines Johannes! . . . (Schmerzlich.) Und Friede der Toten! (Vertrauensvoll lächelnd.) Auf Wiedersehen im Jenseits!

**Der Vorhang fällt.**

---



# Vierter Aufzug.

## (Verklärung.)

(Untersucht weiter.) Eine Nervenüberreizung hat die Ohnmacht herbeigeführt. (Läßt ihn aus einem Fläschchen riechen.) Es wird schon besser.

**Johannes** (erwacht plötzlich). Ach! Wo bin ich? (Erblickt Hermann, der ihn hält.) Mein Vater! (Umarmt ihn.)

**Hermann Franz** (mit erhobenem Arm gegen Himmel). Barmherziger Schöpfer! Dank, dank für das Leben meines Johannes! ... (Schmerzlich.) Und Friede der Toten! (Vertrauensvoll lächelnd.) Auf Wiedersehen im Jenseits!

Der Vorhang fällt.

# Vierter Aufzug.

## (Verklärung.)



Die Szene stellt die Felsengrotte aus dem ersten Akt dar. Ein Denkmal aus weißem Marmor mit der Büste Marias steht unmittelbar hinter der Quelle. Links an der vorderen Seite eine halbdurchsichtige Laube mit Rasenbank. Abend. Die Bühne ist dunkel, nur aus der Quelle strömt ein magisches Licht, das die Bühne matt erleuchtet. Vor der Quelle eine kleine Marmorbank.

## Erster Auftritt.

**Johannes** allein.

**Johannes** (ein Greis mit langem weißen Haar, bartlos. Gehüllt in einen bis an die Erde herabhängenden schwarzen Mantel. Tritt links von der Seite hervor mit schlürfenden Schritten, am Stock sich mühsam stützend). Heute sind es nun fünfzig Jahre, seit dem ich in das Geschäft meines guten Vaters eingetreten bin! Fünfzig Jahre! Ein Menschenalter ... Es sind viele um mich herum bereits gestorben! Nach dem Tode Marias mein guter alter Vater, Joseph, Dr. Just auch ... Sie sind alle in das Heim des Geistes hinübergewandert ... Herma ist mit ihrem Leopold ein prächtiges Ehepaar, umgeben von einer prächtigen Kinderschar ... der Hoffnung für die Eltern ... schon alt geworden. (Setzt sich auf die Marmorbank.) Sie sind für das Haus Franz tüchtige Vertreter und Nachfolger! Ich arbeite geduldig und

fleißig an dem Plane meines Vaters . . . Sämtliche Anstalten sind fest gesichert . . . Jedes Unternehmen hat schon eine ausgiebige Reserve, um das Fortbestehen auf immer zu sichern. Die Einwohner dieser Gegend finden bei uns dauernde Arbeit. Wir sorgen durch Stiftungen für die Zukunft unserer Arbeiter im Krankheitsfalle, auch für die Hinterbliebenen . . . Die Ausfuhr unserer Erzeugnisse bringt dem Lande einen bedeutenden Gewinn . . . Das Gedeihen der Wohltätigkeitsanstalten ermöglicht allen ausgiebige Hilfe und zwar den armen Kranken umsonst, den reichen für mäßige Preise . . . Der jährliche Zufluß der Fremden sichert den Einwohnern dieser Gegend ansehnliche Einnahmen . . . Die Lehre vom Geiste hat bedeutende Fortschritte gemacht! Viele Gelehrte befassen sich mit der wissenschaftlichen Lösung der wichtigen Frage über die Unsterblichkeit der Seele! Trotz aller Anfeindungen der materialistisch gesinnten Denker, welche alles aufbieten, um die Möglichkeit des Verkehrs mit den Seelen Verstorbener zu verdächtigen, enthüllt sich die ewige Wahrheit, welche der Allmächtige in seinem Naturgesetz der Schöpfung verbarg, um dem Menschen durch Erforschung das ewige Glück, die himmlische Freude schon auf Erden kosten zu lassen. „Geist, Kraft, Stoff“, das ist ein Geheimnis, das im Menschen selbst verborgen liegt! . . . Auch die spekulativen Erfindungen führen direkt auf das geistige Gebiet. Der Luft- und Erdverkehr auf Tausende von Kilometern ohne mechanische Verbindung, die Photographie der Verstorbenen



nach dem Tode, die Photographie der Gedanken, die Analyse der Gesteine und Metalle . . . alles leitet die Menschheit direkt auf die Lösung des Welträtsels im Naturgesetz der Schöpfung hin! Jede neue Erfahrung des Menschen bringt ihn immer energischer zu der Überzeugung, daß die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten allein, ihm das wahre Glück schon hier auf Erden verschafft . . . Daß andere Empfindungen dagegen trügerisch und vergänglich sind! (Nach einer Pause). Nach hundert Jahren geht die Leitung der Franz'schen Wohltätigkeits-Anstalten in die Hände der Landesverwaltung über und, nächst meinen Angestellten, sollen die Einnahmen daraus dem Lande zu Gute kommen. Zur Förderung der Verbreitung der „Lehre vom Geiste“ vermachte ich dem „Zentralverband deutscher Spiritisten“ eine Million als eisernes Kapital, dessen Zinsen alljährlich aufgewendet werden sollen. (Seufzt.) Ich habe alles glücklich ausgeführt . . . ich fühle, daß meine Arbeit vollendet ist . . . (Ermüdet.) Ich möchte ausruhen von der Last dieser Arbeit . . . Die Last des Lebens beginnt mich zu drücken . . . (Auffahrend.) Allmächtiger Gott, verzeihe meine Gedanken! (Wendet sich mit ausgestrecktem Arm nach dem Denkmal.) Maria hat mir versprochen mich abzuholen, wenn meine Arbeit vollendet ist . . . Ach, wie ich mich nach dieser Stunde sehne! (Faltet die Hände) Vergib mir, du Urquell der Liebe, daß ich so ungeduldig werde! . . . (Sinnend.) Du hast uns in Liebe für Liebe erschaffen! Verzeihe, wenn ich mich darnach sehne mit Maria vereint zu werden

(Steht auf, wickelt sich fest in den Mantel und schleppt sich in die Laube links, setzt sich dort nieder, stützt das Haupt auf den Stock, sinnend.) Nach Angabe unserer Lieben im Jenseits bin ich mit Maria innig verbunden ... Wir sind Dualgeister und gehen unserer Verbindung für die Ewigkeit entgegen ... Mutter Engel nannte Maria meine geistige Braut! (Kräftig.) Ach, allgütiger Gott, laß das Versprechen in Erfüllung gehen! Gestatte unsere Wiedervereinigung, falls unsere Seelen dazu reif geworden sind! (Ruft schmerzlich, mit dem nach Marias Denkmal ausgestreckten Arm.) Maria! meine heiß Geliebte! ... Komm ... löse dieses Versprechen ein! Hole mich ab zur ewigen Vereinigung in der Heimat des Geistes! (Fällt erschöpft auf die Bank seitwärts und bleibt darauf liegen.)

## Zweiter Auftritt.

**Johannes, Maria als Geist.**

Maria (ganz in Weiß, erscheint langsam hinter dem Denkmal, winkt Johannes mit dem Ausdrucke lebhafter Freude).

Johannes (bewegt sich unruhig auf der Bank). Ach!

Maria (ruft). Johannes! Ich komme, um Dich von der Qual des Lebens zu erlösen ... Der allgütige Schöpfer hat es erlaubt ... Wir sollen für immer vereint werden!

Johannes (zitternd). Meine Maria! (Streckt sich leblos.)

Maria (nähert sich ihm langsam, zieht die Seele Johannes heraus und aus der Laube — einen verjüngten Johannes mit



schwarzen Haaren, in weißer Umhüllung. Auf den Häuptern der beiden erscheint je ein Stern.) Mein teurer Johannes! Komm nun mit! ... Als Deine himmlische Braut führe ich Dich auf Gottes Befehl hinweg aus dem irdischen Leben in das Heim des ewigen Glückes! (Sie führt ihn bei der Hand und beide verschwinden in dem Felsen hinter dem Denkmal.)

## Dritter Auftritt.

**Arbeiter.**

(Die Leiche Johannes liegt auf der Rasenbank im Hintergrunde der Laube. Von draußen erschallt ein Summen von Stimmen, dann wird es still. Auf einmal treten drei Männer von rechts herein.)

Erster Arbeiter (sucht herum). Hier muß er sein! Der Diener hat ihn hier hereingehen sehen. (Sieht sich um.) Er hat verschwiegen, daß er heute vor fünfzig Jahren in das Geschäft eingetreten ist!

Zweiter Arbeiter (leise). Das darf nicht so vorbeigehen. Unser edler Wohltäter! ... Nein! Glücklicherweise haben wir davon erfahren und konnten wenigstens am Abend hierher eilen, ihn zu feiern!

Dritter Arbeiter (sieht sich um und gewahrt auf der Bank in der Laube Johannes liegen. Halblaut zu den übrigen.) Pst! Da liegt er. Er hat uns noch nicht bemerkt. Gehen wir zurück und bringen ihm die Huldigung. (Gehen wieder ab.)

## Vierter Auftritt.

**Alle Arbeiter.**

(Unmittelbar vor dem Eingange in die Grotte, dann in der Grotte.)

Erster Arbeiter (mit kräftiger Stimme). Kameraden! Sie wissen schon, daß unser edler, guter Herr, unser Freund und Wohltäter, heute sein fünfzigjähriges Geschäftsjubiläum hätte feiern müssen. Aus zu großer Rücksichtsnahme hat er diesen Tag verschwiegen! . . . Aber, Gottlob, es ist uns gelungen zu erfahren, und wir sind gekommen, um ihn zu verherrlichen! Hier an der Felsenquelle ruht er . . . Überraschen wir ihn mit einem donnernden, dreifachen Hurra!

Die Arbeiter (rufen energisch). Hurra, hurra, hurra! (Alle drängen sich mit Lampions versehen in die Felsengrotte hinein.)

Erster Arbeiter (tritt an die Laube heran und spricht mit Gefühl). Lieber Herr und Vater, edler Wohltäter! Lieber Herr Johannes Franz! . . . (Er stutzt, da sich nichts rührt, tritt näher an die Laube, erschrickt und spricht verworren.) Was ist das? Er rührt sich nicht! (Die Arbeiter drängen sich näher heran und schauen ängstlich hinein.)

Dritter Arbeiter (tritt in die Laube hinein, ergreift die Hand des Johannes und spricht erschrocken.) Allmächtiger Gott! Sein Arm ist kalt und steif! Er ist tot! (Allgemeine Bestürzung.)

Alle (drängen sich heran, befühlen den Toten und klagen). Er ist tot! Unser gütiger Herr ist tot! Was wird aus uns werden! (Allgemeines Klagen, Wimmern, Weinen.)



## Fünfter Auftritt.

**Johannes, Arbeiter.**

Johannes (auf dem Felsen in der Höhe erscheint er mit Maria, die er mit einem Arm umfaßt, den anderen Arm nach den Arbeitern ausgestreckt). Kinder! (Alle Arbeiter drehen sich eiligst um.)

Arbeiter (wobei mehrere auf die Knie fallen) Ach!

Johannes (freudig kräftig). Kameraden, Freunde! Trauert nicht! klaget nicht! weinet nicht! Ich bin nicht tot. Das, was dort liegt, ist nur das irdische Kleid, das mir der Allmächtige erlaubt hat auszuziehen.! Ich bin von meiner himmlischen Braut Maria, meinem Dual, zur himmlischen Hochzeit abgeholt worden. Freut euch mit mir, denn ich lebe fort und bin glücklich in Ewigkeit! . . . Beunruhigt Euch nicht um Eure Zukunft auf Erden! Ich habe schon für Euch gesorgt! Arbeitet fleißig weiter, bleibt fromm und gut, genießet die edlen Freuden des Lebens unter Euren Lieben! Ihr, Eure Kinder und Kindes-Kinder sollen keine Not leiden! Und wenn Eure letzte Stunde auf Erden geschlagen hat, werde ich zu Euch kommen und Euch mit Gottes Erlaubnis durch die Todespforte zum ewigen Leben geleiten! (Allgemeines Schluchzen, Ekstase. Der Vorhang fällt.)



**Ende.**